

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

45. Jahrgang, Nr. 34

Preis: 56 Ft

Budapest, 24. August 2001

Viel los in Budapest



Ungarndeutsche Mitwirkende beim 5. Nationalitätenfestival an der Kettenbrücke in Budapest

Foto: NZ

Die festliche Zeit vom offiziellen Abschluß des Millenniums bis zum Nationalfeiertag am Montag bot soviel an Veranstaltungen bei tropischem Wetter, daß manch einer sich freuen mag, wenn jetzt erst einmal kühlere Temperaturen und nüchternere Zeiten aufziehen.

Nach dem recht kostspieligen Tagestrip der Stephanskronen nach Gran, nun aber wieder ordnungsgemäß im Parlament zu bestaunen, ist auch der Ausflug der Könige vom Heldenplatz in die Reparaturwerkstatt beendet (NZ 32/2001). Sie stehen zwar schon seit ein paar Tagen wieder an ihrem angestammten Ort und glänzen mit aufpolierter Patina, die offizielle Wiedereinweihung fand aber an diesem Samstag statt, mit Militärparade, Musik und Ansprachen. Wem dies zu staatstragend war, der konnte sich den Handwerkermarkt neben der Kunsthalle anschauen. Dieser fand, wohl nach der Devise „Konkurrenz belebt das Geschäft“, zeitgleich mit dem „eigentlichen“ und schon traditionellen Handwerkermarkt auf dem Burggelände statt. Der neue Konkurrent wird es schwer haben: die Burg bietet unbestritten das schönere Panorama für die vielen Schmiede, Schreiner, Bildhauer, Weber, Blaufärber und in diesem Jahr vor allem Musikinstrumentenbauer, die in dem einmaligen historischen Ambiente ihre Künste zeigen. Man durfte sich hier sogar als Falkner probieren, und für die Kinder gab es erstaunlich niveauvolle Theatervorführungen.

Am Stephanstag gab es auch wieder ein kleines ungarndeutsches Volksmusikfestival auf der Pester Kettenbrückenseite. Von 11 bis 14 Uhr hörte das in der Hitze der Hundstage schwitzende Publikum

als Modell), sprach wohl für sich, man muß es nicht mehr extra loben.

Doch ein inoffizieller Programmpunkt fehlte noch: der meteorologische! Als hätte sich Stephan mit Petrus abgesprochen, entlud sich

Der Tag von Sankt Stephan im Rückblick

Die katholische Kirche in Ungarn begeht vier Tage nach dem einschlägigen Fest der Weltkirche den Tag von Sankt Stephan. Auch dieses Jahr fanden am Tag seiner Heiligsprechung ein feierlicher Gottesdienst und ein anschließender Umzug vor der Sankt-Stephan-Basilika in Budapest statt.

Während seiner Herrschaft bestimmte König Stephan I. den 15. August, das Datum der Himmelfahrt Mariä als Feiertag; und er starb im Jahr 1038 genau an diesem Tag. Der Feiertag wurde vom König Sankt Ladislaus auf den 20. August verlegt, weil die Reliquien von Stephan in der Basilika zu Stuhlweißenburg 1083 genau an diesem Tag auf den Altar gehoben wurden, was einer Heiligsprechung gleichkam. Stephan wurde dann 1686 vom Papst Innozenz heiliggesprochen, der verordnete, daß die katholische Kirche das Sankt-Stephan-Gedenken alljährlich am 16. August begehen soll. Maria Theresia ließ den 20. August als Feiertag in den Kalender aufnehmen und ließ die noch erhalten gebliebene rechte Hand des Königs 1771 nach Wien, dann nach Ofen kommen, die von da an bei dem feierlichen Umzug immer mitgeführt wird. Nach 1848 durfte das Fest lange nicht begangen werden, da König Stephan das Symbol für den unabhängigen Staat Ungarn war. Erst nach dem Ausgleich 1867 gewann das Fest seinen alten Glanz wieder. Im Zweiten Weltkrieg kamen die Stephans-Reliquien und die königliche Krone nach Westen, ab 1945 war die rechte Königshand aber wieder in Budapest. Während des kommunistischen Regimes wurde das Fest mit neuen Inhalten gefüllt, es wurde das Fest des neuen Brotes genannt, 1949 trat die neue Verfassung Ungarns an diesem Tag in Kraft, und der 20. August galt dann als Tag der ungarischen Verfassung. Nach den ersten freien Wahlen verfügte das Parlament 1991, daß der Tag Nationalfeiertag der Republik wird.

die Blaskapelle des Deutschen Kulturvereins Budapest, mehr Blasmusik und deutsche Chöre dann aus Újhartyán und Trautsondorf. Tanzvorführungen boten die Szigetszentmártoner. Und wem das alles zuviel an Musik und Bewegung war, der konnte zwischendurch der Ansprache des stellvertretenden Budapester Bürgermeisters János Schiffer lauschen.

Das halbstündige Riesenfeuerwerk, bei dem auf der Kettenbrücke sogar die heilige Krone den Flammen geopfert wurde (wenn auch nur

gnädigerweise erst nach den Festivitäten ein mächtiges Gewitter über der Stadt und brachte nicht nur die traditionell am 20. kommende Wetterwende gerade noch rechtzeitig vor Mitternacht, sondern setzte mit diesem Schlußschauspiel dem königlichen Feiertag noch eine ganz besondere Krone auf: Donnernder Applaus für König Stephan und für das Millennium! Auf die nächsten tausend Jahre! (Weitere Berichte über Millenniumsfeierlichkeiten auf Seite 2 und 3.)

L.W.

Aus dem Inhalt

Kirchweihfest in Nadasch

Bunte Luftballons, rote Hahnlutscher und ein Karussell, das kann es eigentlich auch an anderen Tagen geben und auch an anderen Orten, aber das Kirchweihfest der eigenen Ortschaft ist doch immer etwas ganz besonderes. So ist es natürlich auch in Nadasch, wo am 20. August immer groß gefeiert wird. Die im 14. Jh. erbaute Stefanskapelle hat ihren Namen nach dem ersten König Ungarns erhalten, und sein Namenstag ist dann auch in Nadasch ein außergewöhnlicher Anlaß.

Seite 3

„Wir sind in diesem Land so willkommen“

Ja, ich habe mich für Budapest beworben. Diese Entscheidung ist für mich persönlich vor ungefähr zehn Jahren gefallen. Ich war damals verantwortlich für das Kulturprogramm in Paris und war von dort aus hierher gefahren, ganz privat. So habe ich damals das Goethe-Institut hier besucht, durfte auch mit der damaligen Leiterin ein Festival besuchen. Ich wurde mit offenen Armen empfangen. Das war für mich so neu, so willkommen, daß der Wunsch zu jener Zeit entstanden ist, hier einmal arbeiten zu dürfen. Dies sagt im NZ-Gespräch Dr. Brigitte Kaiser-Derenthal, Leiterin des Goethe-Instituts Budapest.

Seite 4

Stefan Raile: Die Kasette

Seite 5

Verluste im Bereich des Schulwesens lassen sich nicht durch andere Maßnahmen ersetzen

Wir besiedelten einst das Land zwischen Saale und Neiße. Geblieben ist uns ein Landstrich am kleinen Bach Satkula und entlang den schmalen Ufern der jungen Spree. Wir überlebten, ein halbes Hunderttausend Menschen. Der Nationalsozialismus verbot unsere Sprache, die DDR begrub sie im Abraum der Braunkohle, der Nationalsozialismus nahm uns die Schulen, die DDR betrieb ihre Erosion. Der Freistaat Sachsen erließ ein Gesetz zu unserem Schutz. Sein Kultusminister mißachtet das Gesetz.

Seite 6

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
(+36 1) 302 67 84
(+36 1) 302 68 77
Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
Fax: (+36 1) 269 1083

Mobilfunk: 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@mail.elender.hu
Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Briefe und Postsendungen bitte an die
Postanschrift der Redaktion:
Budapest, Postfach 224 H-1391

Verlag:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Generaldirektorin
Dr. Korda Judit

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
Lajosmizsei Nyomdájá – 01 1415

Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos werden weder aufbewahrt noch
zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
Fáma Rt.
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 2352 Ft
Einzelpreis: 56 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest Pf. 224 H-1391

E-Mail: neueztg@mail.elender.hu
Konto: OTP Bank
Budapest, Andrássy út 23., 1061
Kontonummer: B 98 838

Jahresabonnement:
Deutschland: 110 DM.
Österreich: 450 ATS
Schweiz: 110 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
GESELLSCHAFT M.B.H.
Börsenstr. 13-15
D-60313 Frankfurt

Paneuropa-Picknick in Kroisbach

Vor 12 Jahren war das Picknick in Kroisbach/Fertőrákos ein revolutionäres Ereignis. Nach der Errichtung des Eisernen Vorhangs kam es ja zum ersten Mal zur Aufhebung der Grenzsperre, damit sich voneinander abgeschnittene Einwohner Europas treffen konnten, erklärte István Stumpf am 18. August bei den Jubiläumsfeierlichkeiten im Höhlentheater. Der Minister erinnerte auch daran, daß am Ort und in der Umgebung des Picknicks damals die ersten DDR-Bürger die Grenze passiert und ihren Fuß in die Freiheit gesetzt haben.

Milleniums-Denkmal in Radling

König Stephan sei seiner Zeit 1000 Jahre voraus gewesen, als er die positive Diskriminierung gegenüber Ausländern verkündete, sagte der Vorsitzende der Unabhängigen Kleinlandwirtepartei, József Torgyán, der am 18. August in der Gemeinde Radling/Rönök im Komitat Eisenburg ein Millenniums-Denkmal enthüllte. Damit Ausländer sich bei uns wie zu Hause fühlen, müßten sie Rechte bekommen. Torgyán fügte hinzu, daß der Kommunismus den Begriff der positiven Diskriminierung verkannt und in eine negative umgewandelt habe. Auch in Radling wurde die deutschsprachige Bevölkerung vertrieben. Torgyán meinte, daß die Vertriebenen nicht zu den Ausländern zu zählen sind, da sie aus ihrer Heimat vertrieben wurden.

Was das Denkmal mit einem steinernen Löwen betrifft, scheiden sich die Geister im kleinen Dorf. Viele können die Figur nicht in das Symbolsystem der ungarischen Geschichte einordnen. Als ein Ding der Unmöglichkeit wurden jedoch die von groben Rechtschreibfehlern wimmelnden Aufschriften am Denkmal gewertet. Bürgermeister Ferenc Leopold gab zu, daß er sich über die Bedeutung der Löwenfigur selber nicht im klaren sei, daß bei der Aufstellung eines Denkmals die Absicht aber erkannt werde müsse. Die Fehler würden selbstverständlich korrigiert. „Man kann von den Deutschsprachigen nicht erwarten, daß sie besser ungarisch schreiben können als wir“, meinte Torgyán nachsichtig.

Deutschlands Nationalelf besiegt Ungarn 5:2



Sebastian Kehl und Oliver Kahn bei einer Pressekonferenz **Foto: NZ**

Es war nur ein Freundschaftsspiel im Budapester Népstadion am 15. August, von dessen Ausgang nichts abhing, höchstens vielleicht die Frage, wie zuversichtlich die deutsche Fußballnationalmannschaft auf den 1. September schauen darf: dann steht nämlich das WM-Qualifikationsspiel gegen England auf dem Programm.

Gegen die Ungarn zumindest hatte Deutschland am vorletzten Mittwoch ein leichtes Spiel. Die Magyaren wurden mit 5:2 Toren klar besiegt.

Die Treffer auf deutscher Seite erzielten Böhme, Kehl, Jancker und Baumann. Erst in der 63. Minute holten die Ungarn zum 1:4 durch Tököli auf. Aber auch das 2:4 durch Horváth in der kurzen Nachspielzeit half nichts mehr, und ganz zum Schluß erhöhte Bierhoff dann den Sieg für die Deutschen noch auf 5:2.

Der Ungarische Fußballverband feiert dieses Jahr sein 100. Jubiläum, das Match war also eine Art Geburts-

tagsspiel. Daß gerade die Deutschen als Gegner eingeladen waren, mag seine historischen Gründe haben: bei dieser Konstellation denkt man natürlich sofort an das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft 1954 in Bern, als Deutschland eine bis dahin unschlagbare ungarische Elf unverhofft besiegte und damit zum ersten Mal Weltmeister wurde. Dies wurde ein Wendepunkt in der weiteren Entwicklung beider Mannschaften: die Deutschen schrieben auch später Fußballgeschichte, Ungarn dagegen konnte nie mehr richtig an seine große Zeit anknüpfen; die ungarische Nationalelf ist heute ein gutbezahlter, aber schlechtspielender Haufen.

Fazit: Ungarns Fußballverband hat sich mit der Einladung von Rudi Völlers Team nach Budapest zwar ein interessantes, aber kein wirklich gutes Geburtstagsgeschenk gemacht. Es war sozusagen ein Eigentor. Aber das hätte man auch vorher ahnen können.

L.W.

Gedenktafel an der Brücke zu Hortobágy

Auf der längsten Steinbrücke in Ungarn in Hortobágy wurde am 20. August eine Millennium-Gedenktafel eingeweiht. László Ruppert, Vizestaatssekretär im Ministerium für Verkehr und Wasserwirtschaft, betonte bei den Feierlichkeiten, daß den Brücken in Europa eine entscheidende Rolle zukomme, sie symbolisierten nämlich die Freizügigkeit und den freien Fluß von Kapital und Waren. Die Brücken hängen mit der wirtschaftlichen Entwicklung zusammen, wie auch im Falle der sogenannten Salzstraße, die über Hortobágy geführt hatte. Die steinerne Brücke sei nicht nur Teil einer einfachen Verkehrsrouten, sondern stelle ein technologisches Meisterwerk ihrer Zeit dar, hieß es. Der beste Beweis dafür ist immerhin, daß die Brücke bis heute noch, seit mittlerweile 168 Jahren, dem immer zunehmenden Verkehr standhalten kann. Mit der Gedenktafel soll unter anderem auf die Notwendigkeit des Schutzes alter Gebäude aufmerksam gemacht werden. Auf der Tafel ist eine Bronzeplakette mit der Gestalt König Stephans, ein Werk des Bildhauers Árpád Somogyi, zu sehen.

Berecz-Antal-Gedenktafel in Boldog

Des Geographen und Pädagogen Antal Berecz gedachte man anlässlich seines 165. Geburtstages am 16. August in Boldog im Komitat Hewesch. Bei der Gedenkfeier wurde an der Mauer der Grundschule eine Gedenktafel angebracht, die vom Bildungsminister József Pálincás eingeweiht wurde. Der 1836 in Boldog geborene Berecz studierte an der Universität in Wien Geographie. Er war der Begründer der Ungarischen Geographischen Gesellschaft, der er als Sekretär 32 Jahre vorstand. Er erwarb sich auch Verdienste um die Gründung der Ungarischen Afrika-Gesellschaft. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit arbeitete er auch als Lehrer und später als Direktor der Oberen Mädchenschule in Budapest. Während der Amtszeit von Kultusminister Ágoston Trefort befaßte er sich als Ministerialbeauftragter für obere Mädchenschulen auch mit der Entwicklung eines Institutionssystems europäischen Ranges. Er starb 1908 in Budapest.

NZim Internet:

www.extra.hu/neuezeitung

Ihre Meinung, Kritik, Bemerkung
können Sie uns per E-Mail
zukommen lassen:
neueztg@mail.elender.hu

Kirchweihfest in Nadasch

Bunte Luftballons, rote Hahnlutscher und ein Karussell, das kann es eigentlich auch an anderen Tagen geben und auch an anderen Orten, aber das Kirchweihfest der eigenen Ortschaft ist doch immer etwas ganz besonderes. So ist es natürlich auch in Nadasch, wo am 20. August immer groß gefeiert wird. Die im 14. Jh. erbaute Stefanskapelle hat ihren Namen nach dem ersten König Ungarns erhalten, und sein Namensstag ist dann auch in Nadasch ein außergewöhnlicher Anlaß und bietet eine gute Möglichkeit zum Feiern. Schon seit eh und je laden die Nadascher zu diesem Fest die Verwandtschaft ein, aus weit liegenden Ortschaften im Land und sogar aus dem Ausland kommen viele Gäste in das ungarndeutsche Dorf.

Heuer bot das lange Wochenende noch mehr Möglichkeiten, und das nutzten auch viele, um feste zu feiern. Schon ab Samstagabend ging es lustig zu in Nadasch, in einer Gaststätte konnten die Interessierten bis zum frühen Morgen ungarndeutsche Lieder hören, und es wurde auch getanzt. Am Sonntagabend ging es ebenso fröhlich weiter, das Dorf war richtig voll mit gut gelaunten Menschen! Am Montag kam dann das festliche Programm, an diesem Vormittag wurden die Nadascher schon am frühen Morgen von der hiesigen Blaskapelle geweckt, die Bläser fuhren mit einem Laster durch die Ortschaft und boten so einen außergewöhnlichen Weckdienst. Aufstehen mußten die Nadascher aber auf jeden Fall, weil die Messe in der Stefanskapelle auch gerne besucht wird, das gehört eben zum Kirchweihfest dazu.

Am frühen Nachmittag gingen die Familien dann gemeinsam mit den Kindern zum Kastaniengarten, wo auf der Freilichtbühne ein Kulturprogramm veranstaltet wurde. In diesem Jahr hat es die Wetterfee nicht so gut gemeint mit den Nadaschern, die Freilichtbühne mußte mit der Aula der Schule eingetauscht werden, wegen dem Regen kamen nicht so viele zum Programm wie sonst. Für Unterhaltung sorgten eine Tanzgruppe aus Südtirol und natürlich die hiesige Tanzgruppe und die Sänger. Eine Enttäuschung war es allerdings, daß in diesem Jahr das erstmal nach vielen, vielen Jahren kein Kirchweihball veranstaltet wurde. Sonst gab es immer einen Ball am 20. August, aber diesmal hatten die Menschen schon am ganzen Wochenende so viel Möglichkeiten zu feiern, daß der Ball am Montag dann nicht mehr nötig schien. Aber vielleicht werde das im nächsten Jahr wieder anders, versprachen die Mitglieder der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung, die das Fest organisiert haben.

Chr. A.

Millenniumsfeier in Badesek

Vom 17. bis zum 20. August feierte die Stadt in der Tolnau, Badesek/Bátaszék. Am 17.

August wurde in Anwesenheit der Zisterzienser aus Heiligenkreuz/Österreich, geleitet von Abt Gregor von Henckel Donnersmarck, und aus Zirtz/Ungarn, geleitet von Oberabt Dr. Zakar Polikarp, der von den Archäologen freigelegte 850 Jahre alte Ruinen-Garten der einstigen Abtei Cikádor im Rahmen eines feierlichen Hochamts eingeweiht. Justizministerin Dr. Ibolya Dávid hielt die Festrede im Namen der Regierung.

Géza II. hatte vor 850 Jahren in Badesek Zistensienner angesiedelt, die etwa 400 Jahre lang ihre Arbeit als Mitglieder des Ordens verrichteten. Während der Türkenherrschaft wurde die Abtei ruiniert. Schon öfters wollte man die Ruinen

freilegen, aber das Vorhaben scheiterte manchmal an Geld, manchmal aus politischen Gründen. Archäologin Frau Dr. Ilona Vagner machte sich mit einem Team 1995 erfolgreich an die Arbeit, unterstützt von der Gemeinde mit Jenő Bognár an der Spitze, dem katholischen Pfarrer János Hertelendi sowie dem Direktor des örtlichen Gymnasiums Géza II., József Sümegi und den Einwohnern der Stadt, und nicht zuletzt auch vom Ministerium für Nationales Kulturerbe. Neben der sog. Neuen Kirche, die 1910 errichtet wurde, fand man die Ruinen der Abtei. Wie auch Frau Dávid bemerkte, ist die Stadt Badesek um eine neue Sehenswürdigkeit reicher geworden. Der Fünfkirchner Diözesanbischof Michael Mayer weihte den Ruinen-Garten nach der heiligen Messe ein. Die Badeseker und die zahlreich erschienenen Gäste – darunter die Parlamentsabgeordneten Árpád Potápi und Dr. Johann Hargitai, die BürgermeisterInnen



Vor 850 Jahren siedelte König Géza II. in Cikádor die Zisterzienser an. Der freigelegte Ruinen-Garten heute.
Fotos: László Bajtai



Dr. Ibolya Dávid weihte den Ruinen-Garten der Zisterzienser-Abtei im Namen der Regierung ein

aus den benachbarten Städten und Gemeinden, sowie die aus Badesek in den vergangenen Jahrzehnten Weggezogenen – bewunderten die neue Sehenswürdigkeit der Stadt.

Am 19. August kam es zur feierlichen Sitzung der Selbstverwaltung der Stadt, hier wurde postum dem Schuldirektor Iván Benkó – seine Tochter nahm die Auszeichnung entgegen – die Ehrenbürgerwürde der Stadt Badesek verliehen. Er kam aus Oberungarn nach Badesek, wo er ab den fünfziger Jahren jahrzehntelang die Mädchenschule leitete.

Die Reihe der Veranstaltungen wurde mit einem Millenniums-Chortreffen in der Kirche, mit Kultur- und Sportprogrammen, Einweihung einer Székler Holzuhr im Heimatkundemuseum und einem gutgelungenen Straßenball sowie vielen anderen Veranstaltungen beendet.

-mayer-

Zum Stephanstags-Wochenende in Budapest

Es ist schon etwas ganz besonderes, wenn man aus Deutschland nach Ungarn reist und in Budapest sogleich in eine fröhliche und feiernde Menschenmenge eintaucht. Nachdem ich Quartier bezogen hatte, zog es mich auch gleich hinein in die Stadt: Alle Häuser waren geschmückt, Busse und Bahnen mit Fähnchen versehen, und eine unüberschaubare Masse von Menschen strömte durch die Straßen.

Auf dem Burgberg stellten Künstler und Handwerker ihre Waren aus und gewährten Einblick in ihr Schaffen. So konnte man sich zum Beispiel Schmiedearbeiten ansehen oder auch den Bäcker bei seinem Handwerk betrachten. Aber auch Tonarbeiten, Schmuck und anderes mehr wurde angeboten.

Die Burg gab allem einen würdigen Rahmen. Gegen Abend dann zog es mich zum Straßenfest zur Andrassy út, auf der viele verschiedene Bands und Musikgruppen auf den dafür aufgestellten Bühnen den Tausenden ihr Programm darboten. Ob Instrumentalmusik, Jazz, Volksmusik oder Rock, für jeden Geschmack fand sich die passende Bühne. Es wurde getanzt, gelacht und ausgelassen gefeiert.

Am Stephanstag schließlich versuchte ich durch dichte Menschenmengen hindurch etwas von der Messe vor der Stephans-Basilika mitzubekommen. Dann setzte sich die Prozession mit der Heiligen Rechten Stephans in Bewegung. Tausende von Menschen säumten die Straßen und wollten an diesem Festakt teilhaben.

Am Abend schließlich begab ich mich zum Bathyány tér, wo die Band Quimby spielte, die ich mir, laut einer Bekannten, unbedingt anhören sollte. Wie schon am Abend vorher tanzten die Menschen auch hier ausgelassen und feierten zur Musik. Und dann war es soweit. Das Feuerwerk sollte beginnen. Vom Balkon eines Hauses im 7. Stock mit Blick auf das Parlament verfolgte ich das 30minütige Schauspiel: In allen Farben leuchtete der Himmel. Auch die zum Feuerwerk gespielte Musik bildete eine harmonische Einheit mit den leuchtenden Bildern und Formen über der Donau. Jeder schaute begeistert in diese farbenfrohe Pracht und freute sich, an diesem schönen Abend in Budapest zu sein.

Lukas Wiesehöfer

„Wir sind in diesem Land so willkommen“

NZ-Gespräch mit Dr. Brigitte Kaiser-Derenthal, Leiterin des Goethe-Instituts Budapest

Frau Direktor, bevor Sie die Leitung hier in Budapest übernommen haben, standen Sie ganze sieben Jahre an der Spitze des Goethe-Institutes (GI) in Bonn. Was ist das wichtigste, das man über die Tätigkeit eines Goethe-Institutes zu Hause in der Bundesrepublik Deutschland wissen müßte?



Ich freue mich sehr über diese Frage, weil die Goethe-Institute in Deutschland eigentlich nicht so bekannt sind wie sie sein sollten. Wir haben 15 Institute im Inland. Zuletzt war ich sieben Jahre Leiterin des GI in Bonn, wo wir 3000 Studenten pro Jahr haben. Sie kommen aus der ganzen Welt, so auch aus Ungarn. Unsere Aufgabe ist auch dort, wie hier im Ausland, die Vermittlung der deutschen Sprache und Kultur. Der Unterschied besteht darin, daß die Institute in Deutschland selbst wirtschaftsfähig sein müssen. Das heißt, ein Leiter, der ein Haus im Inland führt, muß auch ein Wirtschaftsunternehmen leiten. Diese Dimension, die hinzukommt, ist ganz spannend. Ich finde es schön, zu sehen, daß eine Frau auch eine erfolgreiche Unternehmerin sein kann. Das Bonner Institut ist übrigens eines der blühenden Goethe-Institute in Deutschland. Es war für mich insofern leicht, das Institut zu verlassen: Ich kann sicher sein, daß es in guten Händen liegt und weiter prosperiert. Dies ist wichtig, denn es kommen ungefähr 25000 Kurs Teilnehmer im Jahr nach Deutschland. Sie verbringen dort ihre Ferien oder beginnen ihr Forschungsjahr damit, daß sie erst einmal Deutsch im Goethe-Institut lernen. Wir haben in Deutschland sicher den Vorteil, daß wir die Kultur gleich gegenüber haben, wir müssen nur die Straße überqueren, schon sind wir im Deutschen Museum, im Haus der Geschichte, im Beethoven-Haus usw. Der Aufenthalt in Bonn oder anderswo in Deutschland kann durchaus auch als Kulturprogramm sehr intensiv sein.

Sie sagten, daß sich die Institute zu Hause zum Teil selbst tragen müssen. Das ist sicherlich nicht leicht. Inwiefern steuern der Bund bzw. die Länder dazu bei?

Im Inland bekommen die Institute keine Subventionen. Sie müssen absolut selbst wirtschaftsfähig sein, das heißt, sie müssen sich aus den Kursgebühren finanzieren. Ich muß das aber ein wenig relativieren. Es werden uns natürlich Stipendien geschickt, und das ist sehr gut so. Denn die Kursgebühren orientieren

sich natürlich an europäischen Preisen und das könnte sich mancher Student, der aus bestimmten Regionen der Welt kommt, gar nicht leisten. Da sorgen die Stipendiengeber über deutsche Steuermittel dafür, daß auch Stipendien vergeben werden können. Durch diese Hilfe können ausländische Studentinnen und Studenten sich bei uns in Deutschland aus- oder fortbilden lassen. Sie lernen zunächst Deutsch, dann studieren sie, und kehren – das ist unser Wunsch – anschließend als Fachleute in ihr Land zurück.

Gab es einen speziellen Grund dafür, daß Sie nach Budapest versetzt wurden?

Ja, ich habe mich für Budapest beworben. Diese Entscheidung ist für mich persönlich vor ungefähr zehn Jahren gefallen. Ich war damals verantwortlich für das Kulturprogramm in Paris und war von dort aus hierher gefahren, ganz privat. Ich muß hierzu bemerken: Ich bin nie ganz privat in einem Land, in einer Stadt, wo es ein Goethe-Institut gibt. So habe ich damals das Goethe-Institut hier besucht, durfte auch mit der damaligen Leiterin, Frau Dr. Barbara Sietz, ein Festival besuchen. Ich wurde mit offenen Armen empfangen. Das war für mich so neu, so willkommen, daß der Wunsch zu jener Zeit entstanden ist, hier einmal arbeiten zu dürfen.

Welchen Platz nimmt das Goethe-Institut in Budapest ein, wenn man sich die Auslandsinstitute vor Augen führt?

Dieses Institut in Budapest ist für uns Mitarbeiter ein sehr interessanter Ort. Warum? Erstens, weil es noch relativ neu und jung ist und auch ein junges Team hat. Und zweitens, weil wir in diesem Land so willkommen sind. Gefragt sein ist die erste schöne Voraussetzung für unsere Arbeit. Wir wollen und müssen hier nicht missionieren, hier können wir einen Kulturdialog auf Augenhöhe führen. Das ist etwas, was dem Goethe-Institut sehr wohl ansteht. Das ist schön und macht die Arbeit hier in Ungarn so anziehend. Ich verrate Ihnen vielleicht ein Geheimnis, wenn ich sage, daß weltweit mit die meisten Bewerbungen für dieses Institut eingereicht werden.

Sie sind seit dem Frühjahr in Budapest, haben möglicherweise schon Einblicke in das Umfeld bekommen, wo Sie jetzt tätig sind. Wie finden Sie dieses kulturelle Umfeld, Ungarn aus Ihrer Sicht?

Was ich jetzt bestätigt bekommen habe, habe ich im Ansatz am ersten Abend, als ich vor zehn Jahren hier war, bereits zu spüren bekommen. Als dann mein Vorgänger, Herr Meissner, verabschiedet und ich gleichzeitig begrüßt wurde, habe ich

die wichtigsten Partner getroffen. Ich sah mit großer Freude, daß die Vertreter der Politik und Vertreter der wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen dabei waren. In der Zwischenzeit hatte ich die Möglichkeit, einige Persönlichkeiten wiederzutreffen und mit Ihnen Projekte für die Zukunft zu besprechen. Ich bin mir sicher, ich blicke einer spannenden und aufregenden Zeit entgegen.

Was werden die wichtigsten Projekte sein, die für das ungarische Publikum interessant sind?

Für den Herbst steht u. a. das Projekt 'Westöstlicher Diwan' fest. Es kommen zehn junge Künstler aus Deutschland und Ungarn zusammen, die hier in einigen der wichtigsten Kulturinstitutionen ausgestellt werden. Das Vorhaben wird von der Allianz-Kulturstiftung gefördert und vom Künstlerhaus Bethanien in Berlin kuratiert. Die Künstler werden ihre Arbeiten in einer besonderen Form dokumentieren: Sie werden einen Ausstellungskatalog ganz besonderer Art kreieren. Unsere Partner, um einige ungarische Institutionen zu nennen, sind die Kunsthalle, das Ludwig Museum, das Institut für Zeitgenössische Kunst, C3 und Trafó. Natürlich auch die Galerie unseres Hauses. Darüber freue ich mich ganz besonders, weil wir in so guter Lage hier direkt neben der Oper auch bemerkt und gesehen werden.

Künstler – Filmemacher, Musiker, Schriftsteller und Wissenschaftler – sind im Grunde unsere Hauptgruppen, die wir für unser Publikum als Dialogpartner einladen.

Das Projekt 'Das poetische Prinzip', ein Dichterfestival in Budapest, das in Zusammenarbeit mit dem Sziget-Festival, Artpool P60, der Kulturbehörde der Stadt Hamburg und unserem Institut soeben 30 ungarische und deutsche Künstler zusammengeführt hat, ist ein schönes Beispiel dafür, wie das Goethe-Institut arbeiten möchte. Nämlich mit noch unbekanntem, aber außerordentlichen Künstlern.

Wieviele Veranstaltungen wird es im September in etwa geben? Wird jede Woche etwas Neues angeboten?

Es wird sehr viele Veranstaltungen geben, wie Sie in unserer Broschüre sehen können. In unserer Galerie zeigen wir Gál/Kompa, 'Aniconic Paintings 2001' und in unserem Café <eckermann> Follinus Gergely, 'Aratás/Ernte'.

Vorab erwähnen möchte ich auch die Ausstellung 'Das UFA-Plakat' in Zusammenarbeit mit Örökmozgó, und die Aufführung der Stummfilme 'Hexen' und 'Golem', musikalisch begleitet von den Twotones im Rahmen des 'Cinememoire', weiter die Ausstellung von Werner Mohr 'Asta Nielsen'.

Nicht zu überhören sein werden Peter Brötzmann beim Big Ear Festival und Georg Hajdu, 'Ensemble Wireworks'.

Auf Initiative von ungarischen und deutschen Wissenschaftlern werden in unserem Institut internationale Kolloquien zur Zeitgeschichte stattfinden.

Gern verweise ich auf die regelmäßig in unserem Begegnungs- und Literaturcafé <eckermann> stattfindenden 'Literarischen Matinéen' und das 'Café Philo'.

Da ich schon bemerkt habe, daß ungarische Partner sehr spontan reagieren können, wird es häufig zu Ad-hoc-Entscheidungen, zu Veranstaltungen kommen, die wichtig sind, die man aber nicht von langer Hand vorbereiten kann. Häufig werden wir um Zusammenarbeit bei Projekten gebeten. Also: Wenn Sie unsere Broschüre nehmen, haben Sie einen Ariadnefaden.

Wird es auch in diesem Halbjahr eine deutsche Filmwoche geben?

Es wird die erwähnte Ausstellung über UFA-Plakate und eine dazugehörige Film-Reihe geben. Hinzu kommt noch eine Asta-Nielsen-Retrospektive. In der Reihe „Sehenswert“ zeigen wir die Filme des Jahres, die wir auf Filmfestspielen entdeckt haben und die wir dem ungarischen Publikum vorführen möchten. Wir möchten den neuen deutschen Film über das Netz der Goethe-Institute der Region bekannt machen. Wir gehen mit 'Sehenswert' auch über die Stadtgrenzen von Budapest hinaus und werden diese Filme in weiteren Städten Ungarns zeigen.

Gibt es eine Zusammenarbeit mit anderen Kulturinstitutionen?

Das Netzwerk der europäischen Kulturinstitutionen ist schon gefestigt. Ich freue mich sehr über die Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Kulturinstitut. Die beiden Institute kooperieren besonders auf dem Gebiet der deutschsprachigen Literatur. Auch mit dem Französischen Kulturinstitut arbeiten wir eng zusammen. Das freut mich besonders, weil ich insgesamt 12 Jahre in Frankreich gelebt habe. Gemeinsam mit dem Institut Français de Budapest wollen wir den deutsch-französischen Sender 'Arte' vorstellen. Dann möchten wir über das Deutsch-Französische Jugendwerk berichten und werden in naher Zukunft eine Idee realisieren, die Symbolcharakter hat. Wir werden einen deutsch-französischen Bibliotheks-Paß schaffen. Das heißt, jeder, der sich in der deutschen Bibliothek einschreibt, bekommt gleichzeitig den Zugang zur französischen Bibliothek und umgekehrt. Ich glaube, das ist ein schöner Anfang für ein europäisches Projekt.

Wir danken Ihnen herzlichst für das Gespräch!

Albin Lukács

Während ich die Kassette einlege, meine ich, wie oft in jener Zeit, als die Aufnahmen entstanden, zu Großmutter ins kleine, lichtarme Zimmer zu treten, das sie nun allein bewohnte. Sie saß, allmählich hinfällig geworden, wie meist in ihrem abgewetzten Lehnstuhl, hielt einen Rosenkranz zwischen den versteiften Fingern, ihren Kopf ein wenig geneigt und die Augen geschlossen. In dem Raum, wo sie ihr entschwindendes Leben verdämmerte, gab es nichts mehr, was sie noch zum Anschauen gereizt hätte, und auch ein Blick durchs Fenster auf den Hinterhof wäre kaum tröstlicher gewesen: von den grauen Wänden bröckelte der Putz, die Linde, deren Grün Großmutter früher erfreut hatte, schien zu verdorren, und ihre Sehnsucht, anfangs von den Federwölkchen, die südwärts segelten, immer aufs Neue entfacht, glomm kaum noch.

Aber sobald ich mich auf den nahe zu ihr gerückten Hocker setzte, veränderte sie ihre Haltung, straffte sich der ausgemergelte, verschlissene Körper, und die nun geöffneten, klarblauen, von zahllosen Runzeln umringten Augen wirkten wachsam wie einst. Anfangs belauerten sie das ungewohnte Mikrofon, das meine erhobene Hand hielt, aber mit jedem Satz, den Großmutter sprach, schien sie mehr zu vergessen, dass ich alles aufnahm, und so klingt ihre heisere, bereits merklich brüchige Stimme größtenteils ganz natürlich.

„Ich wurde“, höre ich sie, nachdem ich auf die Taste gedrückt habe, in der mir vertrauten Mundart sagen, „als letztes Kind einer Kleinbauernfamilie geboren. Unser östlich der Donau gelegenes, überwiegend von Deutschen besiedeltes Dorf, um das sich fruchtbare Äcker und ergiebige Weingärten erstreckten, hatte damals über dreitausend Einwohner. Mein Vater starb, als ich noch keine sechs Jahre alt war. Da unsre Mutter nicht allein Haus, Hof und Feld bewirtschaften konnte, musste ich wie meine fünf Geschwister kräftig zupacken. Deshalb blieb wenig Gelegenheit zum Spielen und später kaum Zeit zum Lesen, so sehr es mich auch danach verlangte. Das morsche Bett, das in einer schmalen Kammer stand, teilte ich mit meiner zwei Jahre älteren Schwester Julia. Bevor ich fähig war, meinen Namen zu schreiben, lernte ich spinnen, stricken, nähen und häkeln. Ich striegelte unsre Kuh, fütterte die Schweine, mistete aus, grub den Garten um, steckte Kartoffeln, verzog Rüben, jätete Unkraut, brach Kukuruz, schälte im Mondschein mit den andren die Kolben, schleppte Wassereimer vom Ziehbrunnen zu den Ställen, stampfte barfuß geschnittenes Kraut ins Fass, knetete Kuchen- und Brotteig, half bei der Weinlese. Manchmal schmerzte mir abends, wenn ich mich hinlegte, jeder Muskel, und meine Hände fühlten sich meist schrundig an.“

Ich drücke die Stopptaste, schließe die Augen, stelle mir Großmutter als Mädchen vor, meine, sie trotz ihrer Müdigkeit ein Buch nehmen und es behutsam öffnen zu sehen, glaube, unter den rauen Fingern, die Seite für Seite umblättern, das bedruckte Papier rascheln zu hören. Dazwischen tönt die verhaltene Stimme, mit der sie ihrer Schwester vorliest. Manches kann sie nur mühsam aussprechen, weil es ihr fremd ist; denn

ihnen die Hochzeit feierten, sie Mutter zur Welt brachte, der Krieg ihr für vier Jahre den Mann nahm, so dass sie sich, um nicht zu verarmen, gezwungen sah, Tomaten, Paprika, Pfirsiche, Aprikosen und die schillernden Weintrauben, die am Spalier hinter dem Maisschuppen reiften, in die acht Kilometer entfernte Stadt zu tragen, um sie auf dem Markt, der sie oft an Tlatelolco denken ließ, zu verkaufen.

Stefan Raile Die Kassette

der dicke Band, nach dem sie am liebsten greift, enthält Beiträge, die von Timbuktu, den Rocky Mountains, dem Gran Chaco, Cäsar und Kleopatra, Napoleon, Kutusow und der Schlacht bei Borodino berichten. Am meisten aber beeindruckt sie, was einst in Tenochtitlán geschah, obwohl es ihr schwer fällt, sich die auf mehreren Inseln im Texcocosee erbaute aztekische Hauptstadt auszumalen, wo hundertmal so viel Menschen lebten wie im Dorf. Leichter gelingt es ihr beim Markt von Tlatelolco, weil er sie an den in der Kreisstadt erinnert. Sie steigt neben Cortéz auf den großen Teocalli, von wo ihr Blick zum schneebedeckten Popocatepetl reicht, geht staunend durch Montezumas prächtigen Palast, schöpft Wasser aus den Tonrohren, die von Chapultepec über Säulen bis in die Stadt verlegt sind, fährt im Kanu auf den Kanälen, die sie mit den weit verzweigten Donauarmen vergleicht, wohin sie den ältesten Bruder ein paar Mal zum Angeln begleiten darf.

Was sie las und sich vorstellte, blieb fest in ihrem Gedächtnis. Manches brachte sie später mit Ereignissen, die ihr Leben beeinflussten, in Verbindung: Montezumas rätselhaften Tod mit dem Mord in Sarajevo, die erbitterten Kämpfe der Spanier gegen die Azteken mit den Gefechten unweit der Piave, an denen Großvater als MG-Schütze teilnehmen musste, die Zerstörung Tenochtitláns mit den Fliegerangriffen auf deutsche und ungarische Städte. Ich sinne noch darüber nach, während ich das Band weiterlaufen lasse. Erst als Großmutter über ihre ersten Tanzabende spricht, höre ich wieder genau hin.

„Ich freute mich“, erzählt sie, „Woche um Woche darauf, wenn gleich die Stunden immer anstrengend waren. Derweil die Burschen in den Pausen an der Theke zechten, mußte ich, durstig an die Mauer gelehnt wie alle Mädchen, geduldig warten, bis die Kapelle erneut zu spielen begann, und mich ein Tänzer heranwinkte.“

Sie schildert, was sie empfand, als Großvater, nachdem er die Stellmacherwerkstatt übernommen hatte, seine Brautwerber schickte, über sechzig Gäste mit

Während der seltenen freien Stunden las sie weiter im dicken Buch, und ich weiß heute, dass jene merkwürdigen Geschehnisse, die sich in Tenochtitlán ereignet hatten, ehe die Spanier gekommen waren, in viele der fantasievollen Geschichten, die sie mir erzählte, einfließen. Das Land, das sie ein Leben lang beschäftigte, erwähnte sie zum ersten Mal, als sie mir erklärte, dass die Erde eine Kugel sei, und sich uns gegenüber Mexiko befände, was ich an jenem Tag nicht verstand und mir jetzt fragwürdig erscheint, wenn ich die Lage beider Länder auf dem Globus betrachte. Es muss geschehen sein, als ich schon in die Schule ging, und Großmutter mich, wenn meine Eltern sehr früh mit dem alten Klock auf unsre Felder gefahren waren, pünktlich weckte. Ich sehe mich schlaftrunken aufstehen und den Hof betreten, wo mich Betyár stürmisch umsprang, freudig fiepte und wild mit dem Schwanz wedelte. Nachdem ich ihn liebkost hatte, trat ich zum Brunnen, zog den Eimer hoch und füllte die auf einem Schemel bereitgestellte Emailschüssel. Ich schwappte mir das kalte Wasser ins Gesicht, wusch meinen Oberkörper und nässte die wirren Haare. Auf dem Weg zur Küche rubbelte ich mich mit dem Handtuch, das ich vom Haken an der Brunnenumfassung nahm, trocken. Ein Blick zur Wanduhr mit den schweren Ganggewichten verriet mir, wieviel Zeit blieb, bis der Unterricht begann. Gewöhnlich trank ich Milch oder Malzkaffee zum Frühstück. Als Großmutter mir eines Tages dampfenden Kakao in die Tasse goss, wartete sie gespannt, bis ich ihn kostete.

„Wie schmeckt er dir?“, fragte sie.

„Gut“, erwiderte ich.

„Er stammt“, fuhr sie fort, „wie der Mais aus Mexiko. Dort hieß er noch Chocolatl, war schaumig und sehr süß. Er muss aber bereits recht bekömmlich gewesen sein; denn König Montezuma, der alles erhielt, was sein Herz begehrt, soll täglich bis fünfzehn Tassen davon getrunken haben.“

Während ich weiter ihrer Stimme aus dem Rekorder lausche und Sätze höre, die mir bis ins Letzte vertraut

sind, erinnere ich mich, wie sehr ihr Wissen, das für eine Frau ihrer Herkunft ungewöhnlich war, mir später, in der Stadt am Fluss, nützlich wurde. Zwar vermochte sie mir so wenig wie meine Eltern beim Erlernen der deutschen Rechtschreibung zu helfen, kannte aber alle europäischen Hauptstädte, die größten Flüsse und höchsten Berge, wusste viel über Tiere, noch mehr über Pflanzen und fast alles über die Eroberung des Aztekenreichs. Sie hatte an dem Tag, als der ungarische Gendarm gekommen war, den dicken Band ebenso wie ihr Spinnrad in ein Bündel geschoben, und von einem Teil des Gelds, das sie verdiente, wenn sie aus Verbands- watte gesponnenes Garn verkaufte, erwarb sie im Antiquariat preiswerte Bücher, aus denen sie ihre Kenntnisse vertiefte.

Als ich im dämmrigen Zimmer auf dem Hocker saß und ihr das Mikrofon hinhielt, dachte sie daran, während sie sagte, dass unsre Vertreibung nicht nur schlimm für sie gewesen sei, sondern auch Gutes mit sich gebracht habe. Sie wäre, fügte sie hinzu, sonst vielleicht nie in ein Theater, ein Museum, einen Botanischen Garten gekommen, wüsste nicht so genau, was Armut bedeute, wie sehr Heimweh schmerze. Und schließlich...

Da sie stockte, als wüsste sie nicht, ob sie fortfahren sollte, bat ich: „Sprich weiter.“

„Schließlich“, ergänzte sie, „hat die Tatsache, dass sie uns fortbrachten, mir ein Leben in drei Ländern beschert.“

„Zwei kenne ich“, sagte ich. „Und das dritte?“

„Ahnst du's nicht?“

„Doch“, entgegnete ich. „Du meinst sicher Mexiko.“

„Richtig“, bestätigte sie. „Obwohl ich nie wirklich in dem Land war, erscheint's mir heimisch. Durch das, was mir von ihm bekannt ist und das, was ich am eigenen Leib erfahren habe, weiß ich, dass sich die Menschen überall seit Urzeiten bekämpfen, umbringen und vertreiben. Sie werden sich, fürchte ich, irgendwann sogar ohne Kriege vernichten, weil sie nie genug Vernunft erlangen und sich Laster um Laster hingeben. Eine Sucht, die ich kein bisschen verstehe, hat ihren Ursprung in Mexiko. Da sie immer mehr Leute erfasst und viele tötet, kommt's mir vor, als wäre sie Montezumas späte Rache.“

Ich sah sie verständnislos an.

„Nein, nein“, sagte sie, als sie merkte, dass ich ratlos wirkte, „ich meine nicht das, was man landläufig darunter versteht, sondern denke ans Rauchen. Der Tabak kommt nämlich auch aus meinem Traumland. Seiner Verlockung erliegen Gute und Schlechte, Anständige und Niederträchtige. Dadurch ist's wie bei dem, was uns widerfuhr. Wurden wir, ohne schuldig zu sein, nicht ebenso ausgewiesen wie die andren?“

Verluste im Bereich des Schulwesens lassen sich nicht durch andere Maßnahmen ersetzen

Die Sorbische Mittelschule Crostwitz muß bleiben!

Das Verwaltungsgericht Dresden urteilt: Die 5. Klasse in Crostwitz soll nicht eingerichtet werden. Damit wird das Ende dieser Schule eingeleitet. Mit den für Sachsen geforderten Schülerzahlen wird den Sorben eine Hürde gestellt, die sogar für die Mehrheitsbevölkerung kaum überwindbar ist. Wenn Minderheitengesetze auf diese Weise mißachtet werden, droht auch der sorbischen Mittelschule Ralbitz das Aus. Warum sollen sorbische Mittelschulen erhalten bleiben?

Sie sind wie Knoten eines Netzes. Dieses Netz hält das Gebiet zusammen, in dem die sorbische Sprache täglich in der Öffentlichkeit gesprochen wird. Zerrißt man einen Knoten, wird das Netz geschwächt. Zerrißt man zwei, zerfällt es. Wer das tut, gibt der sorbischen Sprache den Todesstoß und der Zweisprachigkeit keine Chance! Die sorbische Sprache braucht dieses Schulnetz, um zu überleben! Mit diesem Aufruf wenden sich die Schulinitiative Crostwitz und die Domowina an die Öffentlichkeit:

Wir besiedelten einst das Land zwischen Saale und Neiße. Geblieben ist uns ein Landstrich am kleinen Bach Satkula und entlang den schmalen Ufern der jungen Spree. Wir überlebten, ein halbes Hunderttausend Menschen. Der Nationalsozialismus verbot unsere Sprache, die DDR begrub sie im Abraum der Braunkohle, der Nationalsozialismus nahm uns die Schulen, die DDR betrieb ihre Erosion.

Der Freistaat Sachsen erließ ein Gesetz zu unserem Schutz. Sein Kultusminister mißachtet das Gesetz, indem er Schülerzahlen gegen unser Leben setzt und die Auflösung einer – der zentralen – sorbischen Mittelschule befiehlt.

Wir wissen aus Erfahrung des letzten Jahrhunderts, daß das ein Anfang ist, ein Testen unseres Widerstandes gegen einen Versuch, unsere nationale Existenz zu untergraben. Wir setzen uns zur Wehr nach unserem Vermögen. Dazu gehört auch, daß wir die demokratischen Kräfte im Land, in Deutschland und auch bei unseren Nachbarn um Unterstützung bitten.

Deutschland setzt sich weltweit ein für ethnische Minderheiten, allein darum darf es sächsischen Bürokraten nicht erlaubt werden, im Widerspruch dazu zu handeln. Es ist kein Pathos, wenn wir SOS aussenden, es ist nüchterne Notwendigkeit.

Jurij Brezan

Die Föderalistische Union europäischer Volksgruppen (FUEV) hat stets mit großer Aufmerksamkeit die Entwicklungen im sorbischen Schulwesen verfolgt und erklärt sich mit den Forderungen der Domowina, des Sorbischen Schulvereins und der Elterninitiative in Crostwitz solidarisch. Der Präsident der FUEV, Romedi Arquint, hat sich bereits im vergangenen Jahr in einem Schreiben an den Sächsischen Staatsminister für Kultus, Herrn Dr. Rösler, mit der Forderung gewandt, den Bestand sorbischer Schulen zu erhalten. Die damalige pauschale Antwort war ernüchternd und unbefriedigend. Anlässlich des diesjährigen Kongresses der FUEV informierte der Delegierte der Domowina erneut die Vertreter der europäischen Minderheiten und die Vertreter der europäischen Politik über die Gefährdung des sorbischen Schulnetzes. Die Delegierten bekräftigten ihre Solidarität mit den Forderungen der Sorben.

In der europäischen Minderheitenpolitik spielt das Schulwesen eine zentrale Rolle. Man ist sich darin einig, daß Minderheitenschulen nicht nur ein wichtiger Garant für die Erhaltung und Fortentwicklung der Sprache sind, sondern zugleich auch ein Gradmesser einer ehrlichen und den Interessen der Minderheit entsprechenden Politik. Verluste, die im Bereich des Schulwesens hingenommen werden müssen, lassen sich nicht durch andere Bereiche oder Maßnahmen ersetzen. Im Gegenteil, sie ziehen in der Folge auch Verluste in anderen Lebensbereichen der Volksgruppen nach sich.

Es ist ein wichtiger Grundsatz in der europäischen Minderheitenpolitik, daß die Probleme der Minderheiten nicht mit gleichen Mitteln und Methoden behandelt werden können wie die der Mehrheitsbevölkerung. Im auch von der Bundesrepublik Deutschland ratifizierten europäischen Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten verpflichten sich die Staaten zur Förderung der Gleichheit von Mehrheit und Minderheit in allen Lebensbereichen, wobei die besonderen Bedingungen der Minderheit berücksichtigt werden sollen. Die Entscheidungen des sächsischen Kultusministeriums wie auch des Dresdner Verwaltungsgerichts ignorieren offensichtlich diesen Grundsatz.

Die Entscheidungen zur Mittelschule Crostwitz wie auch zum sorbischen Schulnetz generell werden allein mit technischen Argumenten und Schülerzahlen begründet. Man erklärt, es gebe keine Alternativen. Tatsächlich jedoch handelt es sich um politische Entscheidungen. In der Politik sind immer Alternativen möglich.

Romedi Arquint
Präsident der FUEV

120 Jahre VDA

Der Verein für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland (VDA) ist 120 Jahre alt geworden. Ein ehrwürdiges Alter für einen Verein, der in seiner abwechslungsreichen geschichtlichen Entwicklung viele Höhen und Tiefen erlebt hat. Gegründet wurde er am 15. August 1881 in Berlin als „Allgemeiner Deutscher Schulverein“ nach dem Vorbild des ein Jahr früher ins Leben gerufenen Deutschen Schulvereins Wien. Sinn und Zweck des neu geschaffenen Vereins war es, die Deutschen außerhalb des Reiches in ihren Bestrebungen zu unterstützen, ihre Sprache und Kultur zu erhalten. In der damals beschlossenen Satzung wird unter anderem festgehalten, daß der Verein „allen Parteibestrebungen“ fern bleiben, daß er „grundsätzlich nicht nach der Konfession“ und auch nicht „nach der Abstammung der Mitglieder“ fragen werde.

Dem „Allgemeinen Deutschen Schulverein“ gehörten hauptsächlich Lehrer und Schüler an. Das hat seine Tätigkeit unverkennbar geprägt, seinem Wirkungsbereich aber Grenzen gesetzt. Zu den Mitgliedern und Förderern des Vereins zählten namhafte Persönlichkeiten der damaligen Zeit, wie der Historiker und Schriftsteller Felix Dahn, die Historiker Theodor Mommsen und Heinrich von Treitschke, der Begründer des Handwerk-Genossenschaftswesens Hermann Schulze-Delitzsch, der Schriftsteller Her-

mann Grimm, der Komponist Franz Liszt. Erster Vorsitzender wurde der bekannte Afrikaforscher und Arzt Julius Falkenstein.

In der Zeit der Weimarer Republik erlebte der VDA eine ungeahnte Breitenwirkung. Bis 1930 stieg die Zahl der Mitglieder auf über zwei Millionen. Der VDA entwickelte sich zu einem Volksverein. Eine einschneidende Zäsur brachte die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten. Zwar konnte der VDA zunächst an seinem Auftrag festhalten, wurde jedoch allmählich seiner

Zuständigkeiten und selbst gestellten Aufgaben beraubt und 1938 schließlich gleichgeschaltet.

Nach dem Krieg wurde der VDA von den Alliierten zunächst verboten. Er konnte erst 1955 in München von maßgeblichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Kirche, Wirtschaft und Politik wieder gegründet werden. Zu den Initiatoren zählten damals u.a. der bayerische Ministerpräsident Dr. Wilhelm Hoegner (SPD), der bayerische Kultusminister Dr. Alois Hundhammer, der Industrielle Prof. Dr. Rudolf Rodenstock und der Vorsitzende des DGB-Landesverbandes Bayern Max Wörner.

An den ursprünglichen Zielsetzungen des VDA hat sich nach dem Neuaufbau nichts grundsätzlich geändert. Wie in der Satzung festgehalten, verfolgt der Verein für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland keine parteipolitischen Ziele, ist überkonfessionell und steht auf dem Boden des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Der VDA versteht sich als kultureller Mittler zwischen den in aller Welt lebenden Deutschen und der alten

Heimat. Die Förderung und Pflege der deutschen Sprache und Kultur, die Unterstützung deutscher Schulen und Medien im Ausland gehören nach wie vor zu den Hauptzielen des Vereins. Er ist dabei stets bestrebt, seine Aktivitäten auch für Angehörige der Mehrheitsbevölkerung des jeweiligen Landes zu öffnen, wofür besonders der VDA-Jugend- und Schüleraustausch ein Beispiel ist.

Seit 1993 verleiht der VDA jährlich den von einem Förderer des VDA gestifteten Kulturpreis, mit dem Persönlichkeiten und Organisationen ausgezeichnet werden, die sich um den Erhalt der deutschen Sprache und Kultur sowie um das Wohlergehen und den Fortbestand deutscher Gemeinschaften im Ausland verdient gemacht haben.

Weitere Informationen:

Verein für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e.V. (VDA)
Kölnstraße 76, D-53757 Sankt Augustin
Telefon: 00 49 2241 / 2 10 71;
Telefax: 00 49 2241 / 2 92 41
E-Mail: vda@vda-globus.de
Internet: www.vda-globus.de

Als gewisse Last erwies sich, dass mit dem Neubeginn 1974 den Autoren ein Aufgabenpaket geschnürt wurde, an dem sie schwer zu tragen hatten. „An der Wiege der ungarndeutschen Literatur“ (so der Titel eines Konferenzberichts von Johann Schuth 1977) wurde ihnen der Auftrag erteilt, „Wegweiser, Lichtbringer, Kritiker und Tröster ihres Publikums sein zu müssen“ und „Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft“ zu übernehmen, „Vergangenheitsbewältigung und Gegenwartsformung“ ebenso zum Gegenstand ihres Schreibens werden zu lassen wie die „Suche nach einer Identität“. Der ungarndeutsche Autor wurde so zum Volkserzieher erhoben, unberücksichtigt dabei blieb, ob er denn dieser Aufgabe auch gewachsen war. Selbst unter Anerkennung der Tatsache, dass die an die Literatur herangetragenen Erwartungen zum großen Teil auch den eigenen Vorstellungen der Autoren entsprachen, wurde jedoch von außen ein Kanon erstellt, der von nun an die Auffassung festschrieb, was unter „ungarndeutscher Literatur“ zu verstehen sei. Es wurden Forderungen angemeldet, die von der Überzeugung ausgingen, dass es eine direkte Wirkung von Literatur auf das politische und kulturelle Leben der Volksgruppe geben könne. Es erwies sich im weiteren durchaus als problematisch, dass damit die ungarndeutsche Literatur einem hohen Erwartungsdruck ausgesetzt wurde, die gesellschaftliche Funktion ungarndeutscher Literatur verabsolutiert und ihre ästhetische Funktion dagegen als weniger bedeutend erachtet wurde. Dem Wesen von Literatur wird man natürlich nicht gerecht, wenn sie darauf eingeschränkt bleibt, Antwortgeber auf einen ganz bestimmten Kreis gesellschaftlicher Fragestellungen sein zu sollen. Im nachfolgenden widerspruchsvollen

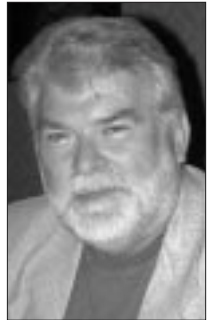
Über unsere Literatur

Anmerkungen zur ungarndeutschen Literatur nach 1945

von Horst Lambrecht

10. Kapitel:

Suche nach Vorbildern auf dem Weg zum Neuen



Umgang vor allem der älteren Autoren mit dem Problem ästhetischer Bewertung ihrer Texte zeigt sich, wie schwer die in den siebziger Jahren aufgenommene Hypothek abzutragen ist.

Andererseits jedoch war es unbestreitbar gerade dieser gesellschaftliche Auftrag, der den Autoren der siebziger Jahre den Mut gab, aus der Sprachlosigkeit aufzutauchen. Ihr Mut gründete sich nicht zuletzt darauf, dass ein eminenter Leidensdruck ebenso vorhanden war wie die Sorge, dass das gewesene Sein der Ungarndeutschen – in allem Facettenreichtum – dem Vergessen anheimfallen könnte. Es war dieses ganz spezifische Bedingungsgeflecht, das die Autorenposition der 1974er bestimmte. So war denn die endlich gefundene Sprache Instrument der Vermittlung historischer Wahrheit, wenig Platz nahm unter diesen Bedingungen der Ehrgeiz ein, die Sprache als Mittel der Kunst zu betrachten.

Um einen Gedanken aus dem Kapitel 9 nochmals aufzugreifen: Ohne literarische Vorbilder kamen die Autoren freilich nicht aus. Nach den Großen in der Literatur ging ihre Suche dabei begreiflicherweise zunächst nicht. Zutreffend ist wohl, dass richtungsweisend die eigenen Lektüreerfahrungen waren, nicht aber etwa der bewusst verwertende – weil ihnen fremde – Umgang mit einem von der Literaturwissenschaft erstellten Kanon von „hochliterarisch“ Lesenswertem. Die Auswahlkriterien, sich dem einen oder dem anderen Autoren näher zu fühlen und in ihm ein „Vorbild“ für die eigene Gestaltung zu finden, entstammten dem gesellschaftlichen Auftrag, vor allem aber auch den eigenen Intentionen ihres Schreibens und ihrem Verständnis von Literatur. Die mit dem Schreib-

anlass verbundene erzieherische Grundhaltung und – davon untrennbar – das Streben nach „Verständlichkeit“ orientierten sich an ihrer Zielgruppe. So erklärt sich der Zugriff auf solche deutschsprachigen Autoren, die in der Literaturwissenschaft als „volkstümlich“ bezeichnet werden oder als „Heimtdichter“ bekannt sind. Aus gleichen Gründen orientierte man sich vor allem an einer „vaterländischen“ ungarischen Literatur. Fischer, hier stellvertretend für die Bekundungen nicht weniger anderer Autoren genannt, schreibt: „Und wenn wir Zeit hatten, durchstöberten wir auch Dachböden nach deutschen Zeitungen und Kalendern. (...) Ein Bändchen von Heine, Rosegger oder Grimm zählte zu unseren teuersten Schätzen. (...) Dienen wollten wir mit unserem Schreiben, wie es in der ungarischen Literatur Kőlcsey und Petőfi getan haben.“ Die Suche der 1974er Autoren nach ihnen gemäßen Vorbildern bildete die Grundlage dafür, dass sie und die Nachrückenden sich schließlich eine sich Schritt für Schritt erweiternde geistig-kulturelle Landschaft erschlossen, aus der sie ihre Anregungen für das eigene Schaffen empfingen. Das schloss selbstverständlich auch den Zugriff auf die ungarische Nationalliteratur ein. Kritiker außerhalb Ungarns, die das als „Fehlleistung“ bewerteten, zeigten ein zumindest eigenartiges Literaturverständnis. Nur in der produktiven Auseinandersetzung mit der Vielfalt des literarisch Aufgehobenen und mit der Vielfalt poetischer Sprachwelten war und ist schließlich Provinzialität und ästhetische Begrenztheit zu überwinden.

Bei den jüngeren Autoren erweitert sich mit der unter nun günstigeren Bedingungen angeeig-

neten Bildung das Blickfeld, vornehmlich die Lyriker suchen nach neuen Horizonten. In der sich abzeichnenden positiven Tendenz im Traditionsverhältnis der Autoren liegen wesentliche Chancen ungarndeutschen Schreibens in der Zukunft. Denn die immer wieder fast beschwörend geforderte Eigenständigkeit deutschen Schreibens in Ungarn und der damit ja zugleich verbundene Auftrag an die Literatur, zur Bewahrung der Eigenständigkeit der Deutschen in Ungarn beizutragen, können im neuen Jahrhundert mit seinen andersgearteten Anforderungen an das Ich ohne die Erweiterung des ideellen Horizonts nicht glaubhaft literarisch umgesetzt werden. Wenn denn je ein „gemeinsames Haus Europa“ bezogen sein wird, das sich irgendwann in anderen Strukturen als den von Nationalstaaten organisiert hat, ist die wünschenswerte Erhaltung und Originalität der Deutschen fern des „Mutterlandes“ nicht allein in der Konservierung des aus der Geschichte Überkommenen und nicht in der Abgrenzung, sondern nur in einem sich gegenseitig gleichermaßen anerkennenden wie befruchtenden vielfältigen Miteinander denkbar.

Das nächste Kapitel: **Heimatliteratur (1)**

László Ritzel

Clown

Enttäuschungen bestürmen mich
Obwohl leicht lache ich
Mein Gast das Leiden
Und ich könnte sogar weinen
Doch sag ich: Es zählt nicht
Zeige fröhliches Gesicht
Aber suche Einsamkeit
Vergesse Lustigkeit
Ich fühle Schmerz
Es bedrängt mein Herz

Zeitweise manchmal
In meiner Seele Qual
Doch verstelle ich mich
Meine Rolle spiele ich
Wie ein falscher Clown

Ich weine lachend
Ich bin ein Clown

Valeria Koch Zeit – Weise

Goethe war Franke
geboren 1749
schrieb unter anderem den Faust

die Koch ist Fränkin in Ungarn
geboren 1949
macht Schreiberei
und ballt zeitweise die Faust

Robert Becker Geplündert

erinnere mich.
am zitternden Feuer
rot – rot vor Scham.
versuche meinen Platz zu finden:
mein Volk vertrieb mir die Zeit
geschändet unsere Häuser –
abrißreif.
immer leiser werden unsere Lieder:
feines Sausen noch – dann Stille.
jede Bleibe ohne Sinn und doch:
aus Trotz.

Valeria Koch

Glaskugelkindheit

Längst schon entrollte
die Glaskugelkindheit
darin mit der Tochter
der blonden Gedanken

sie ruht im Teich
der Jahre bleich
sie pocht im Kern
der Sonnen fern

Längst schon zerbrochen
die Glaskugelkindheit
verdunkelnder Himmel
des Mädchens blauer Blick

sie liegt beschneit
von Ewigkeit
verlornes Pfand
im Seelensand

Elektronische Tanzmusik – Der Spiegel der Zukunft

Techno, anders genannt elektronische Tanzmusik, ist unumstritten eine Subkultur. Sie hat sich Ende der 70er Jahre herausgebildet, als drei Atomingenieure mit selbstgebastelten elektronischen Musikmaschinen eine eigenartige, bisher noch nicht gemachte Musik komponierten. Die Band trug den Namen Kraftwerk.

Aber nicht nur die Gruppe Kraftwerk war der Gründer der Techno-Welt. Sie entstand aus verschiedenen Musikrichtungen, sehr vieles hatte eine Auswirkung auf den Stil wie z. B. Hip-Hop, der Keyboard-König Jean Michel Jarre, die Band Depeche Mode.

Wie sehr viele heutige Stilrichtungen kommt Techno auch aus den Vereinigten Staaten, ihre Wiege hatte sie in den Clubs von New York und Detroit. Dort wurde eine melodische, aber elektronische Musik mit dem Namen House gespielt. Diese kam dann nach Europa, zuerst nach England, aber die Musik wurde vereinfacht, die Melodien klangen mehr nach Maschinengeräuschen, und die Beats wurden in Takte umgewandelt. Dieser Sound wurde dann mit den Tönen von Kraftwerk verheiratet, und so entstand am Ende der 80er Jahre Ur-Techno, der Vorfahre der heutigen elektronischen Musik. Die Keime des Technos begannen dann zu wachsen und erreichten Mitte der 90er Jahre ihre Blütezeit. Die elektronische Musik wurde populär, sogar kommerziell, die Jugend tobte in Clubs, Discos und auf großen Festivals in vorher noch nie gesehenen bunten und sexy Kleidern. Die Discodrogen wie Ecstasy und Speed wurden entwickelt und gelangten, nach Mari-

huana, auf der Verkaufsrangliste der Rauschgifte an die zweite Stelle. Es entstanden immer neue Stilrichtungen innerhalb des Technos wie Trance, Drum'n Bass, Hardcore, Gabber usw. Der Techno-Boom dauert auch heute an; der Beliebtheitsgrad von Techno bei den europäischen Jugendlichen liegt an der Spitze. Die Techno-Zentren sind London und Berlin.

Wie im Hip-Hop die MCs, so sind die Helden der Techno-Szene die DJs. Sie sind allerdings im Hintergrund tätig und sprechen nicht mehr ins Mikro und legen auch keine krassen „Scratch-Skillz“ hin. Sie produzieren nur Musik, und in den Clubs mischen sie nur die Platten zusammen, aber so, daß die Party zu einem einzigen „Track“ wird. Die größten Namen sind: Westbam, Marusha, Jason Nevins, in Ungarn Sterbinsky, Junior, Schulz oder Budai.

Mit ihrer Musik entsteht die subkulturelle Ideologie: Rebellion! Rebellion gegen alles Traditionelle und gegen Regeln, nicht nur in der Musik. Aber nicht so anarchistisch wie zum Beispiel bei der Punk- oder Hardcore-Kultur. Im Techno werden neue Trends geboren, alles wird kommerziell, in der Musik entstehen neue, strenge Regeln, Rhythmen und primitive Maschinentöne, die nach bestimmten Regeln wiederholt werden.

Die Techno-Welt hat viele Jugendliche in ihren Bann gezogen, mit einem völlig neuen Stil, der ein Spiegel des späten 20. Jahrhunderts ist, vielleicht auch, wie manche meinen, ein Spiegel der Zukunft.

Christian Erdei

Jugendliche in der Kriegsgräberfürsorge

Die Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. organisierte vom 28. Juli-11. August eine zweiwöchige Reise nach Wesprim/Veszprém, um die Friedhöfe der im 2. Weltkrieg in der Stadt und der Umgebung gefallenen deutschen Soldaten in Ordnung zu bringen. 20 Jugendliche kamen aus Deutschland und Österreich. 9 ungarische Schüler der Fachmittelschule für Industrie aus Wesprim sowie 4 Schüler aus Budapest schlossen sich der deutschen Gruppe an. Laut Vereinbarung trug der Volksbund für Kriegsgräberfürsorge auch ihre Kosten, dafür verpflichteten sich die Schüler, an der Arbeit und an den Freizeitprogrammen voll teilzunehmen und, wenn nötig, auch zu dolmetschen.

Nach der 4stündigen Arbeit am Vormittag waren die Nachmittags- und Abendprogramme sehr ab-

wechslungsreich. Wir reisten gemeinsam nach Sümeg, Ajka, Tapolca; wir besichtigten im Rahmen einer eintägigen Reise die Sehenswürdigkeiten von Budapest. Und wir haben sehr oft im Plattensee gebadet. Am Ende der zweiten Woche war aus unserer gemischten Gruppe eine wahre Gemeinschaft voller Freundlichkeit geworden. Wir Ungarn haben uns sehr wohlgefühlt, aber auch die deutschen Jugendlichen konnten mit bleibenden, schönen Erinnerungen nach Hause fahren.

Die Trennung fiel uns allen schwer, und es gab viele Tränen.

Wir träumen schon vom Treffen im nächsten Jahr – hoffentlich nicht umsonst!

Balázs Kripli

IV. Klasse Chemie/Fachmittelschule für Industrie und Gymnasium Wesprim

Mit Händen und Füßen sich verständigen

Internationales Sprachlager in Püspökszentlászló

Eine märchenhafte Umgebung an den Abhängen des Mecsek-Gebirges. Das kleine, vielen gar nicht bekannte Branauer Dörfchen Püspökszentlászló bot nun schon zum 6. Mal ein Zuhause für das katholisch-deutsche Sprachlager vom 6. - 16. August. Die malerische Natur, die schönen, vorwiegend geschützten Pflanzen und die guten Erfahrungen aus den Vorjahren lockten in diesem Jahr erneut 36 Jugendliche für zwei Wochen in das kleine Dorf. Organisiert wurde das Lager von der landesweiten Stiftung für die europäische ungarische Jugend. Die Idee hatte vor 6 Jahren ein Franzose, der seine Landesgenossen nach Ungarn brachte, um hier gemeinsam mit Ungarn Urlaub zu machen. Mit der Zeit nahm der Organisator auf ungarischer Seite, Josef Varga, die Arbeit in die Hand und erweiterte das Lager auf internationaler Ebene.

So nahmen heuer Jugendliche aus Polen, Deutschland und aus Ungarn am Sprachlager teil. Daß die Methode sich als gut erwies, können die Erfahrungen auch bezeugen, denn zwei Drittel der Teilnehmer möchte auch nächstes Jahr wiederkommen. Auch die Eltern sind über das Lager

guter Meinung, denn die Sprößlinge können in diesen zwei Wochen im Camp viel mehr Deutsch lernen als in den vielen Monaten in der Schule. Das Lager ist aber nicht nur dazu da, die deutsche Sprache zu lehren, sondern die Jugendlichen verschiedener Länder einander näherzubringen und neue Kontakte aufzubauen. Wie jedes Lager hat auch dieses einen geregelten Tagesablauf, der mit einer Meditation beginnt und endet, wo sich die Teilnehmer mit Liedern und Texten positiv auf den Tag einstimmen. Am Vormittag laufen die sogenannten Unterrichtsstunden, und der Nachmittag ist den fakultativen Workshops (Singen, Tanzen, Basteln) gewidmet. Die Gegend bietet auch gute Möglichkeiten zum Wandern und für Ausflüge. Die Abende verklingen immer in der Stimmung eines anderen Landes. Dabei spielt natürlich nicht nur die Kultur, sondern auch die kulinarischen Leckereien des jeweiligen Landes eine Rolle. Dank der großen Nachfrage wird das internationale Sprachlager auch im nächsten Jahr organisiert, wieder in Püspökszentlászló im Életrendezés Háza.

Eva Till

Schlagzeilen

Skurriles und Kurioses aus der Welt

In den vergangenen Wochen lernten gleich drei Menschen aus Deutschland, was es heißt, an unbequemen Orten feststecken zu müssen, ohne zu wissen, wann und wie man sich aus der Enge befreien könnte. Nur mit Hilfe der Polizei konnten nämlich zwei Männer aus Plauen eine öffentliche Toilette wieder verlassen. Die armen Männer, die nacheinander dieselbe Toilette aufgesucht hatten, konnten nicht wieder heraus. In dem einen Fall hat eine vorbeigehende Passantin Hilferufe gehört und daraufhin die Polizei alarmiert. Die Beamten haben die Tür nur mit einem Schraubenzieher von außen öffnen können. Wenige Stunden später mußte die Polizei jedoch wiederum anrücken. Diesmal hat der eingeklemmte Mann per Handy die Beamten angerufen, nachdem er feststellen mußte, daß sich die Toilettentür von innen nicht mehr öffnen ließ.

Der Grund für die Misere war, daß unbekannte Täter die Türklinke des Toilettenhäuschens von innen abgerissen hatten; doch nach den zwei Unglücksfällen hat die Stadtverwaltung die Tür endlich reparieren lassen.

In Hamburg erging es einer 75jährigen Rentnerin noch viel schlimmer. Ihr eigenes Bett ist ihr nämlich

zum Gefängnis geworden. Als sie sich um 6 Uhr abends hinlegte, drehte sich die Liegefläche des Klappsofas, so daß sie im Bettkasten gefangen war. Aus eigener Kraft konnte sich die alleinstehende Frau nicht befreien, doch dank einer aufmerksamen Nachbarin wurde sie am nächsten Nachmittag von der Feuerwehr aus ihrer mißlichen Lage befreit. Angeblich war sie trotz der ausweglosen Situation nicht verzweifelt, denn sie wußte, daß sie spätestens am nächsten Tag, wenn zu ihr Besuch käme, gerettet werden würde.

Keine Chance zum Entfliehen hatte jedoch eine arme Katze in London, denn ihr Frauchen steckte sie in die Mikrowelle und ließ sie zu Tode schmoren. Um der Gerechtigkeit willen erhielt die betrunkene Hausfrau auch ihre Strafe für den Katermord: Sie wurde von einem Gericht zu zwei Jahren gemeinnütziger Arbeit verurteilt. Die Frau war jedoch bereits im vergangenen Jahr auffällig geworden, als sie ihren damaligen Kater auf dieselbe Weise getötet hatte, weil seine Flöhe ihr ins Bein gebissen hatten. Angezeigt wurde die Tierquälerin vom britischen Tierschutzverband, nachdem die Frau einer Nachbarin von ihrer Tat erzählt hatte.

M. Sz.

**Jugendbeiträge
für DK 2002**

erwartet

Schon im Sommer müssen wir daran denken, daß wir zu Weihnachten unter dem Christbaum im Deutschen Kalender blättern wollen. Damit auch über alles berichtet wird, worüber wir gerne lesen würden, brauchen wir nun eure Hilfe.

Die Jugendseiten sollen auch im Deutschen Kalender 2002 ein Forum für Jugendorganisationen, aber auch für einzelne Jugendliche werden, die dort ihre Gedanken über ihre Identität, Traditionen, Ziele, Programme und Zukunftsperspektiven äußern können. Auch junge Künstler können ihre literarischen und anderen Werke präsentieren. Humor und Spaß sollten auf den Seiten auch nicht zu kurz kommen.

Falls ihr Vorschläge, Ideen, eventuell Beiträge habt, die ihr gern im DK sehen möchtet, so bitten wir euch, uns diese sobald wie möglich zuzusenden, und zwar an die Adresse der NZ, Kennwort „**DK Jugendseiten**“. Über Fotos freuen wir uns ganz besonders. Vergeßt nicht: ihr könnt uns nicht nur auf dem Postweg erreichen, sondern ihr könnt auch E-Mails oder Materialien auf Diskette schicken.

Redaktion Neue Zeitung
Anschrift/postacím: Budapest Pf. 224 H-1391 oder Budapest VI., Lendvay Str. 22 1062
E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

2. Grillencamp in Berkina
„Musik macht das Leben schöner“

Liebe Leserinnen und Leser, Sie können jetzt die neuesten Nachrichten des VUK (Vereins für Ungarndeutsche Kinder) lesen! Ein ungarndeutsche Bräuche und Lieder bewahrendes Sommercamp erlebten die Kinder in Berkina. Das heurige Sommercamp organisierten wir nach dem Erfolg des vorigen Grillencamps in 2000. Wir hatten das Ziel, die Kinder mit den ungarndeutschen Traditionen bekanntzumachen.

Die kleinen „Grillen“ lernen alle in zweisprachigen Schulen und kommen aus Tolnau, Budapest und Wudigeß. Wir lernten den ungarndeutschen sommerlichen Brauchtskreis kennen, wie zum Beispiel den Johannistag mit dem Sonnenwendfeuer, Johanniskranz, den Kräutertag, Weihbüschel, mit Kräutern gefüllte Kissen, Zaubersprüche, Reime, Gedichte und Spiele. Diese Bräuche verzaubern die Kinder tatsächlich – damals haben die älteren Leute z.B. diese Kleinkissen extra für Kinder gemacht, damit sie vor Krankheiten und bösen Kräften, Hexen und Geistern geschützt werden. Dafür sorgten auch die kleinen, aus Heilpflanzen gemachten Kränze, die über die Tür gehängt werden.

Zusammen mit den Kindern und Jugendlichen aus dem vorigen Jahr pflegten wir weiterhin die musikalischen Traditionen und gaben ungarndeutsche Volkslieder weiter. Wir sangen ungarndeutsche und ungarische Volkslieder auch zweistimmig. Die Jugendlichen hatten die Möglichkeit, in diesem Jahr auch neue Instrumente kennenzulernen, diese natürlich auch auszuprobieren.



Von oben ist das Leben immer schöner – im Dachboden des Berkina-Hauses

Die Teilnehmer konnten sich u.a. neue Melodien ausdenken, nach freiem Text oder freier Melodie kleine Lieder „komponieren“ und diese z.B. auf Gitarre oder Flöte spielen. Die wichtigsten Eigenschaften der Instrumente sind für die Jugendlichen auch kein Geheimnis mehr.

In diesem Alter halten wir es für sehr wichtig, daß die Kinder nicht nur in der Schule etwas über die Musik hören, sondern auch in ihrer Freizeit musizieren können. Mit den typischen ungarndeutschen Liedern und alten Geschichten wurde die Woche noch abwechslungsreicher.

Während der Woche wurden nach unseren Traditionen auch einige kleine Stücke eingeübt, bei denen alle Teilnehmer zusammen spielten. Das klassische Gitarrenquintett „Ad Libitum“ gab ein niveauvolles Konzert. Die Kinder begleiteten sie mit Rhythmusinstru-



Pinnwand mit der Grillencamp-Fahne und zwei lustigen Teilnehmern

menten, es war ein unvergeßliches Erlebnis und sorgte für eine angenehme Stimmung. Die jungen Künstler – Ágota Bárkányi, Katalin Czentár, Lilla Paltesz, Tamás Kocsis und Gábor Kocsis, spielen immer gerne für Kinder und Erwachsene – ad libitum (d.h. nach Belieben) Stücke in verschiedenem Stil. Die Mädchen waren natürlich auch bei den Musikbeschäftigungen mit den Kindern tätig. Außerdem machten noch interessante deutschsprachige Wettbewerbe und Spiele das Leben der Bewohner des Grillencamps aufregend. Durch den Geländewettbewerb lernten die Kinder spielerisch die Sehenswürdigkeiten des Dorfes kennen, wozu die Teilnehmer auch die Hilfe der Berkinaer brauchten. Die Nachtwanderung – der Rückweg nach den „Burgspielen“ in Nógrád, die uns in die schöne Märchenwelt führten – bedeutete viel Spaß, Aufregung und Lachen. Bánk und Diósjenő – angenehm kühles Wasser – halfen uns gegen die Hitze! Die Teilnehmer, unter denen wirklich begabte Musik- und Sprachtalente waren, waren sich am Ende des Camps einig, daß sie nächstes Jahr wiederkommen.

Zum Schluß noch ein Gedanke: diese Woche war wichtig, um das Leben und die Tradition der Ungarndeutschen durch die Sitten und Bräuche der Dorfbewohner kennenzulernen. Für das Bild der Jugendlichen von der Zukunft ist die Kenntnis der Vergangenheit und Gegenwart der deutschen Kultur eine wichtige Voraussetzung! Ein großes Dankeschön gilt noch der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und dem Amt für Nationale und Ethnische Minderheiten für die Förderung, die das Zustandekommen des Camps ermöglicht hat. **Judit Bárkányi**



Vor dem Abschied, mit dem Wunsch, sich wiederzusehen

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
Geschäftsführerin: **Adél Halász**
Budapest, Lendvay u. 22 1062
Tel./Fax: 06/1-269-1084
E-Mail: gju.buro@dpg.hu
Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr
Freitag: 8.00-13.00 Uhr

GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye, Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
Tel.: 35/362-585
E-Mail: hausberkina@hotmail.com

**Verantwortlich für die GJU-Seite:
Zoltán Csörgő**

Redaktion Neue Zeitung
Budapest, Pf. 224, 1391
Telefon/Fax: 302 67 84,
302 68 77
E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Lifestyle

Süße Versuchung

Nicht umsonst bedeutet der Name Honig im Hebräischen „Entzücken“, denn die süße Versuchung löst nach dem Probieren genau dieses Gefühl aus. Doch pur isst ihn kaum einer, viel öfter sorgt Honig bei gebackenen oder auch gekochten Köstlichkeiten für einen besseren Geschmack. Noch dazu gilt er schon seit jeher als bewährtes Stärkungsmittel bei leichter Erkältung oder auch Verdauungsbeschwerden. Selbst die Mediziner geben offen zu, daß Honig die Leistungsfähigkeit stärkt und auf das Denken beruhigend wirkt. Noch dazu fördert er auch den heilsamen Schlaf, und äußerlich angewendet heilt er sogar kleine Wunden und spröde Lippen.

Die Inhaltsstoffe von Honig sind Frucht- und Traubenzucker, Vita-

mine und Mineralstoffe, die dem Körper rasch Energie liefern. Ein positiver Effekt dieser Stoffe ist auch, daß der Körper sie einfach aufnehmen kann, weil sie von den Bienen bereits vorverdaut sind. Diese Inhaltsstoffe sind zwar sehr gesund, aber enthalten pro 100 g etwa 300 Kilokalorien und passen deshalb nicht unbedingt in den Diätplan.

Im Handel erhält man die unterschiedlichsten Honigsorten, die je nach Blüte anders riechen und schmecken. Beim Kauf muß man allerdings auch hier darauf achten, daß man lieber Produkte vom Ökofilmker kaufen sollte, denn seine Bienen werden bestimmt nicht mit schädlichen Stoffen gefüttert.

Mónika Szeifert

Kinoecke

Dr. Dolittle 2

Vor zwei Jahren eroberte Dr. Dolittle die Herzen seiner Zuschauer. Der Film brachte mehr als 2 Millionen US-Dollar ein. Grund genug, die zweite Episode zu drehen. Doch wie kann man am effektivsten die Geschichte verkaufen, damit es kein Flop wird? Na klar, man muß ein wenig Aktion einbauen, viele niedliche Tiere, ein wenig Humor, und die schwarze Antwort auf Jim Carrey, nämlich Schauspieler Eddie Murphy. Und schon ist Dr. Dolittle 2 fertig!

Die Tiere im Wald befürchten ihr Ende, denn ihr Paradies soll gerodet werden. Einziger Ausweg ist, daß ein Bärenweibchen, letzte noch lebende Vertreterin ihrer Art, so schnell wie möglich Junge bekommt. Es fehlt

aber der werdende Papa! Und da beschließen die Tiere des Waldes, Dr. Dolittle um Hilfe zu bitten, denn der Doc ist der einzige, der sie verstehen kann. Und tierlieb, wie er nun mal ist, bietet er auch prompt seine Hilfe an.

Dolittle findet einen entsprechenden Partner für die süße Bärenmutter, doch dieser lebt in einem Zirkus, und fühlt sich da pudelwohl – ein merkwürdiger Bär –, da er nur an Futter und Ruhm interessiert ist. Außerdem macht Timba – so heißt der Bär – gerne Spaziergänge im Mondschein und liebt die Musik der Backstreet Boys. Ob er fähig sein könnte, seine vom Aussterben bedrohte Art zu retten?

Der Doc überredet den 400 kg schweren Bären, in den Wald zu ziehen, zu seiner werdenden Familie. Damit ist der Wald gerettet, doch nicht die Ehe von Dolittle, denn seine Frau und die Kinder machen ihm weiterhin die Hölle heiß.

Marianne Hirmann

Alles über den Film:

Originaltitel: Dr. Dolittle 2.

Regisseur: Steve Carr

In den Hauptrollen: Eddie Murphy, Kirsten Wilson, Jeffrey Jones

Shake

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt, oder gerne Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Marianne Hirmann

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
Fünfkirchen
Szent Mór Str. 1
7621

Tel.: 72/518 333
Mobil: 06-20/9915-044

Die Sendung Shake
könnt Ihr jeden Samstag zwischen
10.30 und 11.00 Uhr auf
Mittelwelle 873 hören.

Starlights

Süchtig:

Anscheinend halten die meisten Stars der Musik- und Filmszene dem ständigen Druck durch die Medien und ihrem Bekanntheitsgrad nicht stand. Zumindest weisen die Schreckensmeldungen in letzter Zeit darauf hin. Erst wurde Whitney Houston immer öfter in benebeltem Zustand fotografiert, dann kam eine Meldung über den angeblichen Selbstmordversuch von Mariah Carey und jetzt ließ sich auch noch Jungstar Ben Affleck in eine Entziehungsanstalt einweisen. Im Krankenhaus „Promise“ will er nämlich mit seiner Alkoholsucht fertig werden.

Mónika Szeifert

Männer, und ihnen glauben?

Das Leben ist voller Hürden und Probleme. Die einen sind wichtiger, die anderen eher harmloser, und deshalb gar nicht der Rede wert. Aber alle Frauen haben ein Problem gemeinsam, welches gleich groß ist: nämlich die Männer. Wenn es sie nicht gibt, dann sind sie deshalb unser Problem, und wenn es sie dann doch gibt, dann ist eben das das Problem. Nie weiß man, wie es am besten ist, vor allem deshalb, weil Männer den Drang haben, die Wahrheit ein wenig zu verdrehen, oder in manchen Fällen auch mehr als nur ein wenig.

Wenn wir Glück haben, dann treffen wir in unserem Leben IHN, den Prinzen unseres Lebens. Und dann glauben wir von ihm, daß er der netteste, der gutauschendste, der charmanteste, der klügste, der intelligenteste und der beste Mann dieser Welt ist. Daß er eventuell, wie jeder andere auch, seine Macken haben kann, würde uns nie im Leben einfallen. Er doch nicht? Das ist doch unser Traummann, der Mann unseres Lebens! Ja, der Traummann, von dem es sich dann sehr bald herausstellt, daß er auch nur ein „Mann“ ist, genau wie die anderen.

Denn eins ist klar: Nach Meinung der meisten Frauen interessieren sich Männer außer für Sex nur für wenige Sachen wie Fußball, Bier und Kumpels. Und während die Frauen emotionale Bindungen, Liebe, Zärtlichkeit und Zuneigung brauchen, um jemanden wirklich zu wollen, brauchen die Männer nur einen schönen Po oder ein paar üppige Brüste, um in Stimmung zu sein, und sie sagen auch selten „nein“, wenn sich die Gelegenheit bietet. Zu ihrem Schutz muß man sagen, daß Männer durch einige „objektive“ Faktoren, wie das Wetter, durch einen gefüllten Geldbeutel, durch das Alter und wegen der Angst vor dem Torschluß leicht zu beeinflussen sind. So kann es schnell zu einem Seitensprung

kommen. Die Hormone spielen verrückt, und schon ist es passiert, daß Mann plötzlich in den Armen einer fremden Frau erwischet wird.

Wenn es einmal zu einem Fehltritt gekommen ist, dann bereuen sie es garantiert nicht, auch wenn sie uns gerne vom Gegenteil überzeugen möchten. Kopfschmerzen verursacht es ihnen einzig und alleine, wenn sie ertappt werden. Aber selbst in solchen Situationen gibt es verschiedene Verhaltensmuster, welche die Männer anwenden, um glimpflicher davonzukommen. Um einen Streit oder noch Schlimmeres zu vermeiden, beteuern sie meist inbrünstig, wie sehr sie „Sie“ doch eigentlich lieben, und daß sie ab jetzt bis ans Ende ihrer Tage treu sein werden.

Oder er fängt an zu packen und mimt den Beleidigten, stellt sogar selbst das Ultimatum, was sich alles ändern soll, bevor er endlich aufhört, seine Socken in die Tasche zu schmeißen. Und die allerschlimmste Sorte fängt an, einem Sachen an den Kopf zu schmeißen, die gar nicht wahr sind, und den Schwarzen Peter der Frau zuzuschieben, bloß, um die eigene Haut zu retten.

Da stellt Frau sich natürlich die Frage, wieso kann er nicht einfach zugeben, daß es passiert ist, und wieso sieht er seinen Fehler nicht ein? Warum diese Lüge und das Herumgelabere?

Und wo bleibt bitteschön die Frau, die es versteht, daß ihr Mann nur deshalb etwas mit einer anderen Frau hatte, weil er sich ziemlich schlecht gefühlt hatte? Und wenn es ihm gut geht, wieso braucht er dann gleich mehrere?

Fragen über Fragen, und auf die im Titel gestellte Frage gibt es leider nur eine Antwort: es hängt immer nur von uns Frauen ab, ob wir ihnen tatsächlich glauben oder nicht. Am Ende sind sowieso wir es, die die Suppe auslöffeln.

M. H.

Musik und Leute

Münchener Freiheit

Münchener Freiheit, das sind fünf deutsche Musiker, die entspannt und pointiert in ihrer Muttersprache singen und komponieren. Bereits in den Anfängen war es ihr Ziel, die deutsche Popmusik zu definieren, ohne in Amerika groß herauszukommen. Einfach machen, was man mag – das ist die Philosophie der Freiheit. Und diese Philosophie hat sich auch bewährt: Im Jahre 2000 brachte die Münchener Freiheit ihr 15. Album heraus, unter dem Titel „Freiheit, die ich mein“.

Zu ihren größten Hits gehören Titel wie „Ohne dich“, „Deine Augen“ oder „Du bist nicht allein“. Darüber hinaus kennzeichnen über ein Dutzend Alben, fünf Millionen

verkaufte Tonträger in Europa und sechsmal Gold den Weg der Band vom ersten Album „Umsteiger“ bis heute. Auf dieser Erfolgswelle blieben sie jedoch ihrer Ideologie von der Freiheit und der Wichtigkeit deutschsprachiger Musik stets treu.

1984 hatte sich die erfolgreiche, bis zum aktuellen Album unveränderte Besetzung gefunden: Stefan Zauner (Gesang), Aron Strobel (Gitarre & Gesang), Rennie Hatzke (Schlagzeug), Michael Kunzi (Baß & Gesang) und Alex Grünwaldt (Keyboards). Sie sorgten dafür, daß die Band nun in ganz Deutschland als Synonym für Individualität und Griffigkeit steht.

Mónika Szeifert

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 269 1083
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Schweiz
 Postfach 81 34
 CH-8050 Zürich

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: radio-pecs2@mail.mata.vu

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Mohatsch

sendet in deutscher Sprache montags von 18.05–19.00 Uhr, mittwochs von 18.05–19.00 Uhr, freitags von 18.05–19.00 Uhr auf Mittelwelle 1485 kHz.

Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie freitags von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 7220 kHz = 41 Meterband sowie an beiden Tagen über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation. Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.30 Uhr im 1. Programm von MTV.

Wiederholung samstags um 9.55 Uhr im 2. Programm von MTV.
 Achten Sie bitte auf den Zeitpunkt!

Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest, Gábor Áron u. 16
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68, 200 19 76
 E-Mail: redaktion@budapester.hu
 Internet: www.budapester.hu

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten**

Alt werden auf dem Lande

Es ist wieder modisch geworden, auf dem Lande zu leben. Der Zuzug aus den Städten auf das Land ist stark, junge Ehepaare mit ihren Kindern möchten ein Zuhause mit tragbaren Kosten in gedeihlicher Umgebung schaffen. Die gute Luft, die enge Verbindung zur Natur, weniger Hektik, das klingt alles gut und schön. Doch

wenn die Gesundheit nicht mehr so gut ist wie früher, kommen die Probleme. Wenn der ältere Mensch nicht mehr Auto fahren kann und der Nahverkehr ungenügend ausgebaut ist, können die Schwierigkeiten unüberwindbar werden.

Fachärzte, Krankenhaus, aber auch Theater, Museen und Konzertsäle liegen unzumutbar weit weg. Die gesundheitliche und pflegerische Versorgung auf dem Lande ist weniger intensiv als in der Stadt. Die neuen Landbewohner bleiben



schmälert die Lebensqualität enorm. Doch man muß einen Weg finden, den Älteren Chancen auf dem Lande zu eröffnen. Die älteren Leute können viel tun, um ihre Gesundheit fit zu halten. Übermäßiger Alkoholkonsum und Rauchen beschleunigen den Alterungsprozeß. Regelmäßige Körperbewegung hilft beim Fitbleiben auch in den älteren Jahren. Abwechslungsreiche Programme, wie Wanderung, Musik, machen die sonst langweiligen Tage viel interessanter.

Städter auf dem Land, sie haben die Beziehungen, die die seit Generationen hier ansässigen Menschen haben, nicht, sie werden also leichter isoliert. Häufig werden die Kinder erwachsen und ziehen fort, dann bleiben die alten Eltern allein in einem oft zu großen Haus und mit einem zu großen Garten dahinter. Das alles

Gemeindezentrum hat neue Adresse

Die Budapester Deutschsprachige Katholische Gemeinde hat ihr bisheriges Gemeindezentrum nach vier erfolgreichen Jahren verlassen. Bevor die endgültigen Räume in der Fő u. neben der Kirche beziehbar sind (Umbauarbeiten laufen), ist die Gemeinde Gast der deutschsprachigen reformierten Gemeinde. Adresse: V., Alkotmány u. 15, Ecke Hold u. Nähe Parlament, Telefonnummer: 269 1001.

Ständige Ausstellung in Erlau

Die Ausstellung über die Geschichte der Burg in Erlau/Eger wurde neu geordnet und kann nun wieder besichtigt werden. Die sich auf 600 Quadratmetern erstreckende Ausstellung führt ihre Besucher durch 8 Räume und zugleich durch die Geschichte von der Zeit König Stephans bis zum Rákóczi-Freiheitskampf. Von nun an werden neben den bisherigen Objekten auch neue aus archäologischer und historischer Forschung hervorgegangene Exponate zur Schau gestellt. Die zwei wichtigen Schwerpunkte sind die Bischofsstadt Erlau und die Entwicklung der Burg, die dem Vorstoß der Türken im Mittelalter für fast ein halbes Jahrhundert Einhalt geboten hat.

Jubiläumsfest

Der Deutsche Kulturverein von Gestitz/Várgesztes lädt Sie zum 10jährigen Jubiläumsfest recht herzlich ein. Dieses Programm findet am 25. August ab 16 Uhr im Kulturhof im Festzelt statt. Für gute Laune sorgen die Chöre aus Dunaszentmiklós, Kecskéd, Mogyorósbánya, Soroksár, Várgesztes und die Kindertanzgruppe aus Gestitz. Am Abend spielt die Kapelle „Sieben Lustige“ aus Gánt.

Wir suchen **Au-pair-Mädchen** (Babysitter) für zuverlässige, seriöse deutsche Gastfamilien. Geboten werden: Gute Bezahlung, Versicherung, freie Unterkunft und Verpflegung sowie Sprachkurs. Deutsche Sprachkenntnisse setzen wir voraus, Führerschein ist von Vorteil!
 European Family e.V., Pf. 1055, D-66441 Bexbach (Saarland)
 Tel./Fax: +49-6826-6473

**Ereignis der Woche
 Dienstag**

Dienstag: der zweite Tag der Woche Eine eindeutige Definition. Kurz und bündig und nicht besonders aufregend. Nichts deutet darauf hin, daß sich hier etwas anbahnen könnte. Denn der Dienstag an sich ist ein Ereignis, das unzweifelhaft jede Woche eintritt.

Dieser Dienstag war jedoch ein Ereignis. Er schlich heran, Unheilvolles ging ihm voraus.

Es fing schon am Samstag an: Es war diesig, der See hatte jene Herbstbeleuchtung, die bei Sonnenschein und Hitze einfach fehl am Platze wäre, hätte man nicht jene düsteren Vorahnungen, die einen in der zweiten Augushälfte immer befallen. Dann der Sonntag! Heiterer Himmel, nur milde Schäfleinwolken, und plötzlich klopft es am Dach. Man denkt an Vögel und an fallende Blätter – nein es waren Regentropfen, dick und satt. Und in der Nacht schlich ein Gewitter heran, es spielte mit unseren Nerven; es donnerte dumpf von rechts, ein Wind kam auf und legte sich. Dann ein paar Stunden später kam es von links, es blitzte und murrte und knurrte, bis es wieder abhaute. Fenster zu, Fenster auf – die Nacht war nicht ohne Beschäftigungstherapie. Am Montag schließlich kam gegen Mittag eine schwarze Wand aus dem Süden mit heimtückischen kleinen Windstößen, die den See sichtbar zum Nordufer hin schoben. Dann wieder nichts. Aber der Dienstag kam, und der Sommer ging. Wie immer mit dem 20. August. Denn dieser Dienstag war der Dienstag unmittelbar nach dem Montag (wie immer), aber (wie nicht immer) der Dienstag nach unserem Feiertag, mit dem das Wetter am See kippt. Es ist ein Phänomen, denn der Herbst sollte erst am Tag der Herbst-Tag-und-Nacht-Gleiche, am 23. September eintreffen. Aber vielleicht beschwören wir es selbst herauf: Ildikós Heuschnupfen legt sich plötzlich um den Zwanzigsten herum, und Elisabeth mäht den Rasen nicht mehr im Badeanzug, obwohl sich noch nichts geändert hat, was das Wetter anbelangt. Die Karren knattern diese Tage unaufhörlich, mit denen die Boote vom Wasser geholt und ihrem Winterschlaf übergeben werden. Pali hat sein Hütchen nicht mehr auf und hat sogar ein T-Shirt an, als er mit dem Fahrrad zur See- und Windinspektion fährt. Nachbars „Zimmer frei“ und „Komforthaus“ verschwinden und ich mache die Spaletten über mittag nicht mehr zu. – Wir sind sicherlich selber schuld...

Nur eines spricht dagegen: Egal wie heiß es noch am letzten Tag vor jenem Dienstag war, die Vögel standen plötzlich nicht mehr Schlange vor der Pflanze, die ich ihnen als Swimming Pool eingerichtet hatte, und sie haben mit dem 20. August gewiß nichts am Hut.

Ausschreibung der Hauptstädtischen Deutschen Selbstverwaltung

Ziel dieser an Zivilorganisationen (Kulturgruppen, Vereine) der Hauptstadt und der Bezirke gerichteten Ausschreibung ist es, Veranstaltungen von in den Bezirken Budapests aktiven Ensembles und Vereinen finanziell zu unterstützen und ihre technische Ausstattung zu verbessern.

Bewerben kann man sich um eine finanzielle Unterstützung zur Mitdeckung der Kosten von a./ einer von einem oder mehreren Bezirken gemeinsam organisierten Veranstaltung sowie b./ der Kosten für die technische Ausstattung (Trachten und Instrumente) der Kulturgruppen (Chor, Tanzgruppe, Kapelle).

Höchstsumme: 100 000 Ft

Eingabetermin der Bewerbung: 28. September 2001

Beurteilung: Oktober 2001

Die Bewerbung muß folgende Angaben enthalten:

- Name und Sitz der sich bewerbenden Organisation
- Name, Adresse, Telefon/Fax des Vertreters der Organisation
- Nennung des Verwendungszwecks der Fördersumme, Kostenvoranschlag
- Angabe der Selbstbeteiligung
- Höhe der Unterstützungssumme
- Bankverbindung der Organisation

Die Unterstützungssumme muß bis 1. Dezember 2001 abgerechnet sein. Nicht entsprechende oder verspätete Abrechnung zieht den Ausschluß von nachfolgender Bewerbung nach sich.

Die Bewerbung ist zu richten an:

Fővárosi Német Önkormányzat

Budapest, Akadémia u. 1. III. em. 302.

1054

Stipendiausschreibung der Gemeinnützigen Stiftung für Nationale und Ethnische Minderheiten Ungarns

Für Jugendliche, die ungarische Staatsbürger sind und einer nationalen Minderheit angehören und im Studienjahr 2001/2002

- Hörer einer akkreditierten (siehe Gesetz LXXX/1993 über Hochschul- und Universitätsunterricht) Hochschule oder Universität sind.

* Nur jene Studenten können sich um ein Stipendium bewerben, deren vorjähriger Leistungsdurchschnitt mindestens 3,5 war.

* Bei Studenten, die der deutschen Minderheit angehören, ist eine staatliche oder gleichrangige Sprachprüfung in Deutsch mindestens auf Mittelstufe (schriftliche oder mündliche oder beide beinhaltende des „C“-Typs) erforderlich.

* Jene Studenten, die das Fach Deutsch studieren oder im Sprachland ein Hochschul- oder Universitätsstudium absolvieren, brauchen kein Sprachprüfungszeugnis oder die Bescheinigung von Deutschkenntnissen vorzulegen.

Das Stiftungskuratorium unterstützt in erster Linie Studenten, die ihr erstes Diplom erwerben wollen!

Monatliche Summe des Stipendiums: 10 000 Ft

Eingabetermin der Bewerbungen: 28. September

Achtung!

Das erforderliche Bewerbungsformular und der dabei unentbehrliche detaillierte Stipendiausschreibungsauftrag müssen in jedem Fall angefordert werden! Entweder persönlich bei: MNEK Közalapítvány irodája, Budapest VI., Bajcsy-Zsilinszky út 31. III/6. oder auf dem Postweg mit Beilegung eines frankierten und mit der Adresse des Bewerbers versehenen Antwortbriefumschlags an: 1387 Budapest 62., Pf.: 25, bzw. auch über Internet unter: web.matavnet.hu/mnekk

Landschaften der Erinnerung

Chagall-Ausstellung im Jüdischen Museum in Budapest

Es ist schon eine kleine Sensation: erstmals seit 1971 sind in Budapest wieder Gemälde und Zeichnungen von Marc Chagall zu sehen. Das Jüdische Museum zeigt noch bis zum 14. Oktober insgesamt 60 Werke des aus Weißrußland stammenden Malers, der die meiste Zeit seines Lebens in Frankreich verbrachte.

Die ausgestellten Bilder stammen vor allem aus dem Pariser Nationalmuseum für moderne Kunst und dem „Musée national Message Biblique Marc Chagall“ in Nizza. Einige Werke aus Privatbesitz sind hier das erste Mal für ein großes Publikum zugänglich.

Beim Namen Chagall denkt man sofort an das alte Osteuropa, an das jiddische „Schtetl“, chassidische Rabbis und Klezmermusik. Eine dörfliche Idylle, seltsam geprägt von poetischer Traurigkeit, eine Welt, die so nicht mehr existiert. Pogrome und Kriege haben sie ausgelöscht.

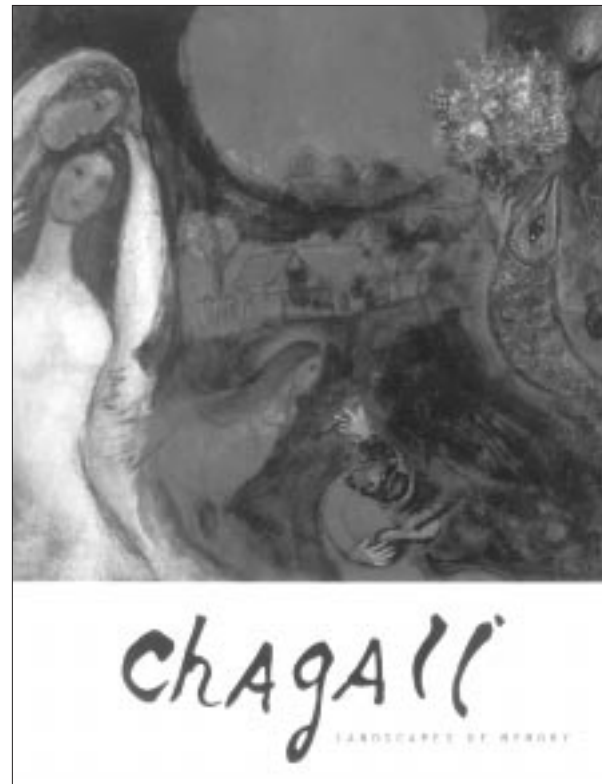
Die hier gezeigten Bilder Chagalls vom jüdischen Leben damals in Osteuropa haben vermutlich stark zur heutigen Popularität der jiddischen Kultur beigetragen und in vielen Köpfen die Vorstellung eines untergegangenen jüdischen Arkadiens erzeugt, das es so vielleicht nie gegeben hat. Dabei sind Chagalls Bilder alles andere als klischeehaft. So gibt es von ihm auch Bilder von Revolution, Krieg und Pogromen, die die heile Welt zerstören. Es ist ein Verdienst dieser Ausstellung, daß auch solche Beispiele gezeigt werden.

Die meisten Bilder aber, hauptsächlich aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sind von einer kraftvollen, lebensfrohen Buntheit und Poesie geprägt, sie wimmeln geradezu von Leben.

Diese Dorfbilder sind so, wie man Chagall kennt und liebt: dichterische Traumgemälde, die oft ins Surrealistische übergehen. Nächtliche Dörfer mit schwebenden Liebespaaren in inniger Umarmung. Blumensträuße und Musikanten. Dazwischen fliegende Tiere, Ziegen, Schafe und Hähne. All das bei aller Kraft trotzdem zart und verletzlich, man ahnt einen Anflug von Trauer über die Vergänglichkeit dieser kleinen Welt, die in ihrer friedvollen Schönheit keinen Bestand haben wird.

Auch gezeigt werden frühe Bilder und Tuschezeichnungen mit noch realistisch gestalteten Familienszenen, die Mutter am Ofen, der Vater am Tisch, Bilder von Geburt und Hochzeit und vom Gottesdienst in der Synagoge.

Später, in den 60er und 70er Jahren bis zu seinem Tod 1985, beschäftigte sich Chagall sehr stark mit der Bibel. Er gestaltete Glasfenster für Kirchen und Krankenhäuser mit Szenen aus dem Alten Testament. Die Budapester Ausstellung zeigt auch Gemälde aus dieser Zeit. Die schönsten darunter sind vielleicht die Illustrationen zum Hohelied, rotglühende Liebeserklärungen an den Menschen, die Religion, das Leben. L.W.



Marc Chagall: Landscapes of Memory (Landschaften der Erinnerung). Jüdisches Museum Budapest, Dohány u. 2, bis 14.10. Eintritt 1000 Ft, Katalog 2500 Ft

Kulturfestival

Wir laden Sie herzlich am 8. September 2001 nach Leinwar ein, wo ab 13 Uhr das Ungarndeutsche Kulturfestival des Komitats Komorn-Gran veranstaltet wird. Es treten folgende Kulturgruppen auf:

Chöre: Untergalla, Tscholnok, Niklo, Kättschka, Kirne, Kirwall, Taunar, Taat, Geschitz, Schemling, Leinwar

Musikkapellen: Bauer Hosen, Tscholnok, Dorog, Kättschka, Leinwar, Taat, Schemling

Tanzgruppen: Untergalla, Tscholnok, Niklo, Obergalla, Kättschka, Leinwar, Schemling.

Urkunden aus der Arpadenzeit

Im Museum „Königin Gisela“ in Wesprim wurden am 17. August etwa 40 besonders geschützte und wertvolle Urkunden aus alten Zeiten vorgestellt. Die Exponate der Ausstellung, die bis Ende Oktober zu sehen ist, stammen aus dem Erzbischöflichen Archiv und dem Komitatsarchiv Wesprim und aus der Arpaden-Sammlung des Laczkó-Dezső-Museums. Unter den Dokumenten befindet sich die zweitälteste ungarische Urkunde aus dem Jahr 1079 und eine Durchschrift der Gründungsurkunde des Wesprimer Bistums von 1257.